© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Der Hofgoldschmied Anton Ort und sein Hauptwerk in der Silbernen Kapelle

Von Johanna Felmayer

Die Grabkapelle Erzherzog Ferdinands II., die „Silberne Kapelle", führt ihren Namen schon seit dem 18. Jahrhundert nach dem mit Silberreliefs und Silberornamenten geschmückten Altar des *Hofgoldschmiedes Anton Ort.*

David von Schönherr, dessen ausgezeichnetem Schrifttum wir den Großteil der grundlegenden Kenntnisse über unsere Hofbauten und Hofkünstler verdanken, hat über diesen Altar und seinen Meister ein hartes Urteil gefällt. Im Anschluß an G. Tinkhauser, der die Meinung vertrat, der Altar erwecke „in architektonischer Beziehung nicht das mindeste Interesse", äußerte auch Schönherr, der Altar „repräsentirt wol einen großen materiellen, aber geringen künstlerischen Wert" und der Altarschrein sei „ohne architektonischen Wert" [1]. Damit war über den Hofgoldschmied Anton Ort geradezu ein Todesurteil gesprochen, denn außer einem kurzen Absatz Konrad Fischnalers und einer knappen Erwähnung bei Thieme-Becker [2] hat es seither niemand mehr der Mühe wert gefunden, dem Werk als solchem oder seinem Meister seine Aufmerksamkeit zu widmen.

Diese Haltung gegenüber Anton Ort erscheint aber schon insofern ungerecht, als es sich bei ihm — wie die vielen Hofaufträge beweisen — um den Hauptmeister der Regierungszeit Erzherzog Ferdinands handelt. Wollen wir also zunächst einmal unserem kunstsinnigen Erzherzog Ferdinand zubilligen, daß er nicht ausgerechnet einen von seinen Schwestern aufgenommenen Dilettanten auch als seinen Hofgoldschmied anerkannte, und in der Folge auch untersuchen, aus welchem Geist dessen Hauptwerk entstanden ist.

DIE HOFAUFTRÄGE AN ANTON ORT

Anton Ort wurde am 5. Jänner 1560 von der Regierung in Innsbruck, auf Wunsch der kaiserlichen Prinzessinnen als *Hofgoldschmied* aufgenommen. Sein Schwiegervater, *Hans Altensteig,* der seit 1550 als *Hofgoldschmied* der kaiserlichen Prinzessinnen gearbeitet hatte, war auf deren Anregung für das Amt des *Münzwardeins*

1 *Schönherr,* Ges. Schr., S. 352; *G. Tinkhauser,* Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen, Band II, Brixen 1879, S. 129

2 *Fischnaler,* Chronik V, S. 164; *Thieme-Becker,* Künstlerlexikon, Band XVI, S. 62

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

bei der Haller Münze berufen worden [3]. Diese Berufungen genehmigte Kaiser Ferdinand I. am 24. Jänner 1560 [4].
Bereits am 10. Februar erhält Ort eine Bezahlung von 73 Gulden 1 Kreuzer als Macherlohn für 365 1/8 Ellen lange goldene Kettchen [5]. Diese sind wohl am ehesten für die Dekoration eines Kleides zu denken.
Im Jänner 1561 wurde *Erzherzogin Eleonora* für ihre Reise nach Mantua — sie heiratete im selben Jahr Wilhelm Herzog von Mantua — wahrhaft fürstlich ausgestattet. Der Küchenmeister Christoph Zeller bezahlte am 22. Jänner 910 Gulden 24 Kreuzer für Kleinodien und 800 Gulden für Silbergeschirr und goldenes und silbernes Tuch. Er hatte diese Kostbarkeiten in Augsburg erworben. Wahrscheinlich wurden die Goldschmiede *Anton Ort, Hans Laubermann* und *Elias Stark* für die Verarbeitung der Kleinodien herangezogen, denn sie erhielten gleichzeitig folgende Summen: Anton Ort 200 Gulden, Laubermann und Stark 57 Gulden.
Bei den eingekauften Kleinodien handelte es sich um:

„144 eggete puggelen
1 goldenen Kettengürtel
108 guldin puggelen mit je 3 Perlen
50 runde spanische puggelen mit je 1 Perle
48 spanische puggelen mit je 1 großen Perle
9 goldene Kettchen
3 Paar Armbänder
1 geschmelzt guldin kettlin
1 guldin hauben mit Perlen
1 zweite schöne guldin hauben
1 Paar goldene Ärmel mit Perlen gestickt und sonst geziert" [6].

Im Februar fertigte Anton Ort für den *Mantuanischen Gesandten* eine goldene Kette im Wert von 299 Gulden an und erhielt dafür (1562) einen Macherlohn von 19 Gulden 30 Kreuzern [7]. Im April des Jahres erhielt er für vergoldete „puggelen und ringwerk", nach Abzug des ihm dazu gelieferten Silbers, 116 Gulden 31 Kreuzer. Außerdem bekam er 541 Gulden 45 Kr. für die Vergoldung der „Puggeln", des „messing ringwerchs" und der „puechstaben" zum Geschirr des Leibpferdes der *Erzherzogin Eleonora* [8]. Im Mai desselben Jahres erhielt er für 30 Ellen „fein silber kettlprämb" 6 Gulden 2 Kr. und für ungenannte Arbeiten 55 Gulden [9]. Im Dezember 1561 werden der Münzschreiber von Hall und Christoph Loch in Hall beauftragt, das von *Hans Altensteig, Anton Ort* und anderen Goldschmieden für

3 JAK, Bd. XI, Reg. 7376
4 JAK, Bd. XI, Reg. 7378
5 JAK, Bd. XI, Reg. 7379
6 JAK, Bd. XI, Reg. 7432
7 JAK, Bd. XI, Reg. 7444
8 JAK, Bd. XI, Reg. 7458
9 JAK, Bd. XI, Reg. 7470

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

den Hof zu Innsbruck verfertigte Silbergeschirr zu probieren und über den Befund zu berichten [10].

Im Februar 1562 erhält der Hofgoldschmied Anton Ort für das von ihm 1561 für die *kaiserlichen Töchter* gemachte Silbergeschirr, silberne Leuchter, Kleinodien und anderes, nach Abzug des beigestellten Silbers 66 Gulden 8 Kr. und am 29. April 29 Gulden 34 Kr. für eine silberne Kanne [11]. Im selben Jahr fertigt er auch einen Kelch und ein Ciborium für die *„Jesuitenkapelle zu Unserm Herrn in der Silbergasse"* (Universitätsstraße; es handelt sich dabei noch um die gotische Salvatorkapelle, die zum Ansitz der Familie Hölzl gehört hatte [11a]) an und erhält dafür im September 26 Gulden 37 Kr. [12].

1563 führt *Anton Ort* gemeinsam mit den Goldschmieden *Hans Laubermann, Elias Stark, Joachim Piegger* und *Hans Pfaundler jun.* für den Hof der *kaiserlichen Töchter* silberne Schüsseln im Gewicht von 189 Mark 2 Loth aus und sie erhalten dafür 228 Gulden 57 Kr. [13]. In diesem Jahr verfertigt er auch einen silbernen vergoldeten Becher im Auftrag *Kaiser Ferdinands I.*, der als Hochzeitsgeschenk für den tirolischen *Kanzler Matthias Alber* bestimmt war und für den er 50 Gulden erhielt [14].

1564 erhielt Ort von der Kammer den Auftrag, eine „große Monstranze" anzufertigen, für die er 100 Gulden „auf Rechnung" erhielt und außerdem wurden ihm wieder ungenannte Arbeiten für die *kaiserlichen Prinzessinnen* mit 81 Gulden entlohnt [15]. Diese große Monstranz ist vermutlich identisch mit einer „goldenen mit Edelsteinen eingefaßten Monstranz", für die 300 Gulden Macherlohn vereinbart waren. Übrigens betrug um diese Zeit ein durchschnittlicher Jahressold eines Hofkünstlers etwa 200 Gulden. Im November 1564 beauftragte die Regierung den Steuereinnehmer in Sterzing, an Anton Ort 150 Gulden Abschlagszahlung auszufolgen [16].

Ab dem Regierungsantritt *Erzherzog Ferdinands* arbeitet Anton Ort für den damals noch in Prag lebenden Landesfürsten, bleibt aber auch weiterhin für die Erzherzoginnen tätig. Bereits im Juni 1565 erhält er 56 Gulden 6 Kr. für ein silbernes vergoldetes Trinkgeschirr, das Erzherzog Ferdinand dem *Georg Heurling* zu seiner Hochzeit geschenkt hatte [17]. 1566 bis 1568 arbeitete Anton Ort am „Kirchengezieret" für die *Haller Stiftskirche* und forderte dafür am 30. Juni 1568 700 Gulden [18].

---

10 JAK, Bd. XI, Reg. 7538

11 JAK, Bd. XI, Reg. 7565

11a *J. Felmayer*, Blasius Hölzl, in: Tiroler Heimatblätter, Innsbruck 1962, Heft 10/12, S. 101

12 JAK, Bd. XI, Reg. 7609

13 JAK, Bd. XI, Reg. 7672

14 JAK, Bd. XI, Reg. 7684

15 JAK, Bd. XI, Reg. 7857

16 JAK, Bd. XI, Reg. 7910

17 JAK, Bd. XIV, Reg. 9785

18 *E. Egg*, Die Baumeister der Damenstiftskirche zu Hall. Festschrift Landeshauptmannstellvertreter Professor Dr. Hans Gamper, herausgegeben von F. Grass, Innsbruck 1962, S. 145

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Anläßlich seiner Übersiedlung nach Tirol, 1567, schuf Erzherzog Ferdinand hier sieben Erbämter. Sechs der Inhaber dieser Erbämter, nämlich Ritter Oswald Trapp, Ferdinand von Cles, Christoph und Caspar Freiherrn von Wolkenstein, Daniel Freiherr von Spaur und Simon Botsch, erhielten je einen silbernen vergoldeten Becher. Diese Arbeit war Anton Ort übertragen worden, und er erhielt dafür im Dezember 1571 626 Gulden 7 Kreuzer 2 Vierer. Der siebente Erbamtsinhaber, Ritter Trautson, hatte statt eines Bechers ein Pferd erhalten [19].
1568 wird Anton Ort für eine silberne vergoldete Kanne mit 26 Gulden 30 Kr. bezahlt. Sie war ein Geschenk der *Erzherzoginnen* an den *fürstlich bayerischen Leibarzt Dr. Sixt* [20]. Weitere, nicht näher bezeichnete Arbeiten werden im selben Jahr mit 189 Gulden 24 Kr. bezahlt. Aus stilistischen Gründen dürften ihm die drei 1568 gegossenen *Porträtmedaillen* Erzherzog Ferdinands und seiner Schwestern Helena und Magdalena, die sich 1890 *im Grundstein der an Stelle der Salvatorkapelle errichteten Jesuitenkirche* fanden, zuzuweisen sein [21]. Sie gehören vielleicht zu den anderen ungenannten Arbeiten für die Erzherzoginnen, für die Anton Ort 1570 300 Gulden bekommt [22]. 1573 verfertigte er ein doppeltes silbernes Trinkgeschirr im Gewicht von 4 Mark 2 Loth 3 Quintl, mit zwei eingeschmelzten Wappen, das *Erzherzog Ferdinand* dem niederösterreichischen Kammerrat *Christoph Zoppl* schenkte, und erhielt dafür 85 Gulden 25 Kreuzer [23]. Im selben Jahr führte er auch zwei silberne vergoldete Trinkgeschirre aus. Ersteres war ein Hochzeitsgeschenk des Erzherzogs für *Franz von Greifensee*, das zweite erhielt *Michael Katzpeck*. Während für Greifensees Geschenk das Honorar nicht überliefert ist, erhielt Ort zur Vergoldung von Katzpecks Trinkgeschirr 30 Dukaten und als Macherlohn 164 Gulden 3 Kr. [24]. 1577 arbeitete Anton Ort gemeinsam mit den Goldschmieden *Elias Stark, Hans Pfaundler jun., Hermann Oeler, Nikolaus Loes* und *Hans Pundtkes* an einer größeren, nicht näher bezeichneten Silberarbeit, die für *Cardinal Andreas* anläßlich einer Reise nach Rom angeschafft wurde. Das Zollamt am Kuntersweg wurde beauftragt, dafür 600 Gulden zu bezahlen [25]. Da Ende des Jahres der Zöllner von Primör angewiesen wurde, eben dieselbe Summe an Anton Ort zu überweisen, scheint das Zollamt Kuntersweg dazu nicht in der Lage gewesen zu sein, und es hieße auch, daß Anton Ort bei größeren Aufträgen, zu denen mehrere Goldschmiede herangezogen wurden, die geschäftliche Leitung hatte [26]. 1578 sollte der Zöllner in Rovereto Anton Ort 150 von einer Schuld von

19 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.058 und 10.082

20 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.101

21 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.159, *K. Möser*. Geschichte des Ferdinandeums, Heft Tirol Nr. 12/13; Innsbruck 1930, S. 41

22 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.281

23 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.450

24 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.497 und 10.499

25 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.693

26 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.708

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

265 Gulden 24 Kr. bezahlen, da der Goldschmied seinen Sohn auf eine Italienreise schicken wollte und dafür dieses Geld benötigte [27].
Wahrscheinlich begann er schon 1577, spätestens 1578, mit der Arbeit am *Silberaltar* (siehe S. 108), die wohl bis zu dessen Weihe, Ende 1578, beendet war. Der Zöllner von Primör weist ihm im April 1579 als Abschlagszahlung für diese Arbeit 200 Gulden an [28].
1581 errechnet das Hofpfennigmeisteramt die nach seiner Abrechnung mit verschiedenen Parteien verbleibenden Schulden des Erzherzogs. *Anton Ort* war man für Silber- und Goldarbeiten 524 Gulden, dem *Andreas Yllmair* (Illmer) für Uhren 127 Gulden, dem Hofschlosser *Hans Peck* 136 Gulden 8 Kr. und *Alexander Colin* für Arbeiten zum Turnier 175 Gulden schuldig [29]. Im Juli des Jahres wird der schuldige Betrag an Anton Ort überwiesen [30]. Eine andere Abrechnung des Hofpfennigmeisters in diesem Jahr ergibt, daß Erzherzog Ferdinand offenbar in den vergangenen zwei Jahren Silbergeschirre im Wert von 1637 Gulden verschenkt hatte. Darunter befand sich auch ein *Hochzeitsbecher* für seinen Hofgoldschmied *Anton Ort* im Wert von 40 Gulden (siehe S. 139) [31].
Im März 1581 beauftragte *Erzherzog Ferdinand* die Kammer, für einen Kelch, den er anfertigen lassen wollte, Gold und Edelsteine einzukaufen. Nach dem Voranschlag seines Hofgoldschmiedes Anton Ort benötigte man dazu fünf viereckige dicke Diamanttafeln, alle gleich groß, eine im Wert von 30 Gulden und fünf gleichgroße gevierte Rubintafeln, eine im Wert von 25 Gulden. Die Steine sollten rein und schön von Farbe sein, und das Goldgewicht des Kelches war mit 240 Kronen veranschlagt [32]. Sehr wahrscheinlich war dieser Kelch für die Silberne Kapelle bestimmt. Bereits acht Tage später antwortete die Kammer, daß sie die Edelsteine bestellt habe, möglicherweise aber das Gold nicht zeitgerecht beschaffen könne [33].
Im Februar 1582 erhielt Anton Ort für seine Arbeiten 116 Gulden vom Zollamt Lueg und 150 Gulden von Hans Habisreitinger angewiesen [34].

Im März des Jahres legt Anton Ort eine Rechnung über seine Arbeiten in Höhe von 2960 Gulden 44 Kr. vor:

„Erstlich 12 galeern oder schiff mit aller zugehör, 78 mark 3 lot.
Mer wigt das gross geschirr 18 mark 5 lot.
Mer wegen die zwai geschirr sambt iren lucken [35] 13 mark 8 lot.
Mer zwai luck zum großen trinkgeschirr, wegent 6 mark 3 lot 2 quint.
Mer 2 luck, wegent 2 mark 14 lot.
Mer 6 luck, wegent zusammen 8 mark 6 lot.
Mer 12 schalen wie die kleeblat, wegent 23 mark 15 lot.

27 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.745
28 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.788
29 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.879
30 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.905
31 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.941
32 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.882
33 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.884
34 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.950
35 luck – Deckel, *J. B. Schöpf*, Tirolisches Idiotikon, Innsbruck 1866, S. 400

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Summa alles gemachten vergulten silbergeschirr wigt 151 mark 4 lot 2 quint. Rait jede mark per 19 fl, bringt die 151 mark 4 lot 2 quint 2874 Gulden 14 Kreuzer. Mer 2 silberne leichter vergult; daran vergult 14 ducaten 24 Gulden 30 kr. Davon für mein arbait und ausbereiten 2 Gulden. Summa summarum 2960 Gulden 44 Kreuzer".

Der Goldschmied Elias Stark legt gleichzeitig ebenfalls eine Rechnung über 1261 Gulden vor, liefert also weniger als die Hälfte von Anton Ort [36].
1582 führt Anton Ort einen Prälatenstab für das *Kloster Benediktbeuern* aus und erhält vom Haller Münzmeister 4 Mark Silber als Material [37]. Im selben Jahr verfertigt er Beschläge für ein „schreibtischl" für Erzherzog Ferdinands zweite Gattin *Anna Katharina von Mantua*. Der Münzwardein von Hall wird beauftragt, ihm dafür 3 Mark Silber und 25 Kronen in Gold auszufolgen [38].
Im August des Jahres befiehlt Erzherzog Ferdinand der Kammer, seinen Hofgoldschmieden Anton Ort und Elias Stark die ihnen schuldige Summe von 1171 Gulden 51 Kreuzern auszubezahlen, da sie nun schon über ein Jahr zugewartet hätten [39].
Im September und Oktober werden der Salzfaktor der tirolischen Kammer, Hans Habisreitinger und das Zollamt am Lueg angewiesen, dem Hofgoldschmied zusammen 779 Gulden 50 Kr. zu bezahlen [40].
Im Jahr 1583 erhält Anton Ort Abschlagszahlungen im Jänner, Mai und November von insgesamt 1185 Gulden 78 Kr. [41].
Die finanzielle Situation des Hofes ist um diese Zeit bereits außerordentlich kritisch und bessert sich auch in den folgenden Jahren nicht. Immer höher werden die Beträge, die das Hofpfennigmeisteramt an die Kammer zur Bezahlung abwälzt. 1584 sind es wieder 10.862 Gulden 15 Kr., wovon Anton Ort 1294 Gulden 40 Kr., Elias Stark dagegen nur 40 Gulden und Alexander Colin 75 Gulden zu erhalten haben [42]. Im Mai des Jahres erhält Ort 43 Goldkronen für drei gefaßte Gnadenpfennige, die er dem Erzherzog für die Beschenkung der *Gesandtschaften aus Polen und Parma* übergeben hatte [43].
1586 machen die Hofschulden bereits 12.139 Gulden 53 Kreuzer aus. Anton Ort war man 493 Gulden 38 Kr. schuldig, die ihm im Mai durch den obersten Salzfaktor angewiesen wurden [44]. Bei der Abrechnung der Schulden im März 1588 ist für Anton Ort ein Betrag von 346 Gulden offen [45].

36 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.958
37 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.960
38 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.988
39 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.992
40 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.998 und 11.002
41 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.029, 11.047 und 11.069
42 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.084
43 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.122
44 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.143 und 11.147
45 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.045

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

1589 werden vom Hof 1776 Gulden für Silbergeschirr verrechnet, und Anton Ort hat 181 Gulden zu bekommen [46].
1591 wurden Anton Ort vom Münzmeister in Hall 122 Gulden als Abschlagszahlung angewiesen. Diesen Teilbetrag hatte er für Silbergeschirr für den *Markgrafen Karl von Burgau* zu bekommen [47].
1592 ist für Anton Ort nur eine Zahlung von 7 Gulden Macherlohn für das Fassen und Zieren eines von Erzherzog Ferdinand für den Stadtschreiber in Constanz bestimmten Gnadenpfennigs überliefert. Das verwendete Gold hatte einen Wert von 18 Gulden 36 Kr. [48]. 1595 erhielt der Stadtschreiber von Ehingen, Johann Rau, einen von Anton Ort gefaßten Gnadenpfennig, für den 19 Gulden 22 Kr. bezahlt wurden [49].
Mit dem Tod Erzherzog Ferdinands II. hören auch die Aufträge an seinen Hofgoldschmied auf. 1597 wird der „gewesene Hofgoldschmied" Anton Ort mit 100 Gulden abgefertigt [50].

DER ALTAR DER SILBERNEN KAPELLE

Die Entstehungsgeschichte

Schon im November 1577, als die Kapelle noch im Bau war (siehe S. 118), ging man an die Bestellung des Materials, was einen damals bereits vorliegenden Altarentwurf voraussetzt. Die tirolische Regierung wandte sich an den kaiserlichen Gesandten in Venedig mit der Bitte, 135 Pfund schönes weißes Elfenbein und 3 „Centner" Ebenholz, Stücke von 4 Werkschuh Länge und 4 Zoll Stärke, in der auf der übersandten Zeichnung angegebenen Form zu beschaffen. Diese Maße hatten sich aus einem Überschlag des Hofbauschreibers und des *Tischlers Conrad Gotlieb* ergeben. Nach dem Wunsch des Erzherzogs sollte nur das „Allerschönste" und „Beste" gekauft werden. Das Ebenholz sollte in- und auswendig frisch und nicht wurmstichig, das Elfenbein nicht „wild" sein, da es sonst unbrauchbar wäre [51]. Im Dezember dankte die Regierung dem Gesandten in Venedig für sein Anerbieten, die Besorgung zu erledigen, und teilte ihm mit, daß der Holzzöllner in Primör den Auftrag erhalten hatte, ihm 120 Gulden zu übersenden, da die Ware „billiger gegen Bargeld" zu erhalten sei [52]. Im Jänner 1578 beklagte sich die Kammer, das Material noch nicht erhalten zu haben [53]. Am 1. Februar bestätigte sie den Erhalt von drei Elefantenzähnen, urgierte aber wieder das verlangte Ebenholz, da „das Eine ohne

46 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.121
47 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.208
48 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.288
49 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.374
50 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.446
51 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.707
52 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.709
53 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.716

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

das Andere" nicht verarbeitet werden könne [54]. Im Juni war es immer noch nicht gelungen, das Ebenholz aufzutreiben, und die Regierung wandte sich an Wolfgang Paller in Augsburg mit der Frage, ob er wohl die Möglichkeit habe, das Holz in Venedig zu besorgen [55]. Paller dürfte sich dazu außerstande erklärt haben, denn Ende Juni wird wieder der kaiserliche Gesandte in Venedig gedrängt, das Ebenholz zu kaufen und an den Zöllner von Grigno zu senden [56].
Im August ging ein Schreiben an den Bergrichter in Sterzing, Erzherzog Ferdinand wolle *seinen Kapellenbau ohne Verzug gefördert wissen,* und der Bergrichter möge dafür sorgen, daß der *Altarstein* und andere, für einen Brunnen benötigte Steine sofort nach Innsbruck gesendet würden [57]. Am 13. September erhielt Veit von Dornberg, der kaiserliche Gesandte in Venedig, 32 Gulden 56 Kreuzer für das von ihm gekaufte und an den Zöllner von Grigno gesendete Ebenholz [58].
Im September 1578 äußerte die Regierung dem Zöllner von Grigno gegenüber ihr Mißfallen, daß er das Ebenholz so lange hatte liegen lassen und befahl ihm, es unverzüglich abzuschicken [59]. Ob Conrad Gotlieb in der Zwischenzeit die Verarbeitung des Elfenbeins bereits durchgeführt hatte, sodaß er die Ebenholzrahmung noch vor seiner Reise nach Günzburg fertigstellen konnte, ist ungewiß. Schon am 14. Oktober 1578 schrieb nämlich Erzherzog Ferdinand an die Kammer, er hätte Conrad Gotlieb nach Günzburg gesendet und dieser benötige zur Abzahlung und zu seinem Unterhalt die 1247 Gulden, die er noch zu bekommen hätte [60]. Am 12. November erklärte sich die Kammer außerstande, den fälligen Betrag zu bezahlen, da sie nicht einmal das andere arme Hofgesinde, das „heftig und ganz dringlich" um Geld bitte, befriedigen könne [61]. Am 30. April 1579 befahl die Regierung Hans Habisreitinger, an *Conrad Gotfrid* (Gotlieb), *Hoftischler* zu Innsbruck, 100 Gulden, die man ihm für seine *Arbeit „an der Altartafel in der neuen Kapelle im Stiftsbau"* noch schulde, zu bezahlen [62].
Da zur selben Zeit auch die Abschlagszahlungen an Anton Ort begannen (siehe S. 105) ist anzunehmen, daß der Altar noch bis zur Kapellenweihe am 13. Dezember 1578 (siehe S. 125) fertiggestellt worden ist.

Das Altarprogramm

Der 5,24 m hohe Altaraufbau (Abb. 1) gliedert sich in Mensa (2,80 m breit, 1,32 m tief, 96 cm hoch), Sockelzone (79 cm hoch, 48 cm tief), Retabel (B 2,47, H 3,12) —

54 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.722
55 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.729
56 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.732
57 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.748
58 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.755
59 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.756
60 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.758
61 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.764
62 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.789

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 1: Silberaltar, Gesamtansicht

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 2: Silberaltar, Madonna mit Engeln aus dem Mittelfeld

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

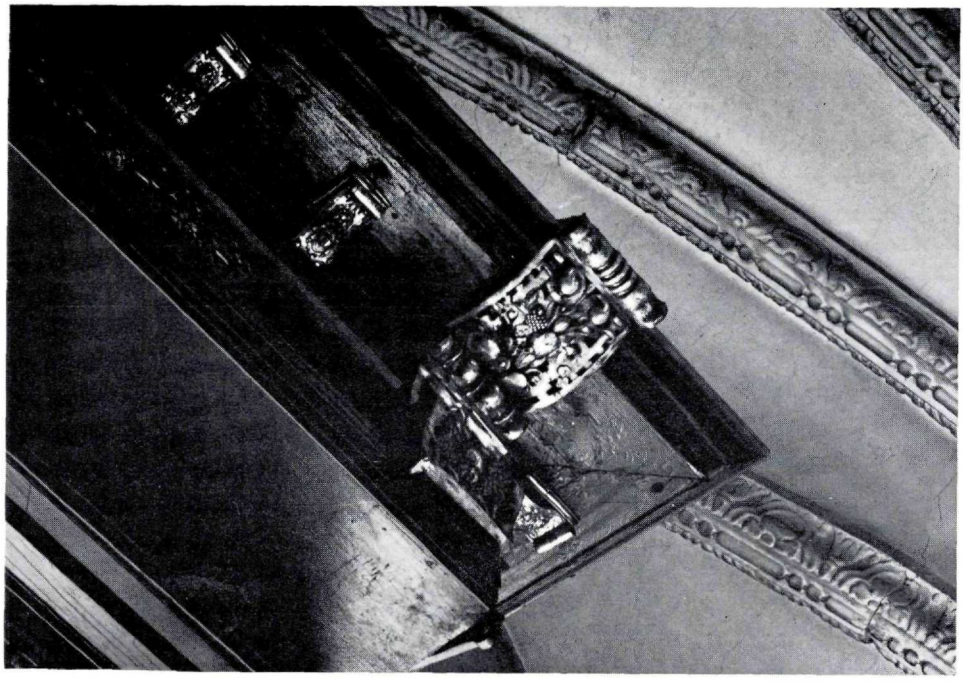

Abb. 3: Silberaltar, Detail aus der Gebälkzone

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ehemals mit Flügeln — und Gesims (37 cm hoch). Die Mensa ist mit schwarz gefaßtem Ahornholz verkleidet und durch vier verkröpfte Pilaster, mit weiß gerahmten Rundbogennischen aufgelockert. Ein auskragender profilierter Rahmen faßt die, die ganze Mensa bedeckende Altarplatte aus weißem Marmor ein. Die Sockelzone mit seitlich ansteigenden Voluten wird wieder durch vier Pilaster (25 cm hoch), mit Nischen gegliedert. Sie enthalten aus Silber getriebene Apostelfiguren. Die quadratischen Zwischenfelder ziert ein durchbrochenes silbernes Rosettenornament (H 45 cm, B 42 cm). Die Rahmungen und Konsolen sind mit Ebenholz furniert [63], in die Nischenrahmungen und Profilbegrenzungen ist Elfenbein eingelassen.
In der gleichen Art ist auch der stark vertiefte Rahmen (11 × 11 cm) der Retabel ausgestattet, ebenso wie ihre Feldergliederung. Hier sind die Rahmungen aus massivem Ebenholz mit schmalen Elfenbeineinlagen. Ein mittleres rechteckiges Feld (B 1,20 m, H 1,84 m) trägt die sehr plastisch modellierte Reliefstatue der betenden Muttergottes mit zwei Engeln, die eine Krone über ihrem Haupt halten (Abb. 2) [64]. Dieses Mittelfeld wird von Rahmenfeldern umgeben. Die sechs flankierenden sind quadratisch (41 × 41 cm) und die zwei am unteren Rand rechteckig gebildet (56 mal 41 cm). Am oberen Rand wird ein breites Feld (120 × 41 cm) durch ein auf die Spitze gestelltes Dreieck unterteilt.
Die Felder enthalten in Silber getriebene Mariensymbole, die, so wie der gesamte Silberschmuck des Altars, mit Ausnahme der Madonna, in Flachrelief getrieben und ziseliert sind.
Die Gebälkzone (gestrichenes Ahornholz) schmücken ein mittlerer geflügelter Engelskopf sowie große und kleine mit Engelsköpfen, Blumen und Früchten, zum Teil durchbrochen getriebene Volutenkonsolen und zwei breite Ornamentkartuschen (Abb. 3).
Die einzelnen Symbole sind durch Inschriften erläutert. Sie waren vielleicht ursprünglich in Elfenbeinintarsia vorgesehen, was durch die verspätete Lieferung des Ebenholzes verhindert wurde. So ist die Schrift von Anfang an als gemalt anzunehmen und wurde sicher bei jeder Restaurierung erneuert, wodurch der Ductus nicht mehr in derselben Klarheit erscheint wie die in Marmor eingelegte Schrift des Ferdinandgrabmals.

Im Dreieckfeld über der Muttergottes, Gottvater mit ausgestreckten Armen und Dreiecknymbus, über einem Wolkenhimmel. Inschrift: TOTA PVLCHRA ES AMICA MEA ET MACVLA NON EST IN TE (Hohes Lied Salomons, 4. Kapitel, 1. und 7. Vers). Im linken Dreiecksfeld eine Strahlensonne. Inschrift: ELECTA VT SOL (Hohes Lied, 6. Kapitel, 9. Vers). Im rechten Dreiecksfeld Mond. Inschrift: PVLCHRA VT LVNA (Hohes Lied, 6. Kapitel, 9. Vers). Am untern Rand links Darstellung einer Stadt mit Stadtmauer und Renaissancegebäuden, flankiert von

63 Das Ebenholz ist durch die Politur mit einem Braun- bzw. Grauschleier aufgehellt.

64 Sie sollte wohl in einem größeren Abstand zum schleierbedeckten Haupt der Madonna angebracht sein.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ölbäumen, im Hintergrund die Spitze einer Zypresse. Inschrift: CIVITAS DEI QVASI CYPRESSVS. QVASI OLIVA (Ecclesiasticus, 24. Kapitel, 17. und 19. Vers). Rechts, eine von einer Mauer umgebene Gartenanlage, flankiert von einem Baum mit einer länglich knollenförmigen Krone und einer Palme. Inschrift: HORTVS CONCLVSVS QVASI PALMAE. QVASI PLATANVS (Hohes Lied, 4. Kapitel, 12. Vers). Im linken Randstreifen von oben nach unten:

1. Von einem Wolkenband gerahmter Stern. Inschrift: STELLA MARIS (Vesperhymnus der Marienfeste aus dem 9. Jahrhundert; Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. I, 1930).

2. Niedere gebauchte, reich verzierte Doppelhenkelschale mit Rosen. Inschrift: PLANTATIO ROSAE (Ecclesiasticus, 24. Kapitel, 18. Vers).

3. Springbrunnen über rechteckigem Becken. Inschrift: PVTEs AQVARV (Puteus aquarum). VIRGA IESSE (Virga de radice iesse) (Hohes Lied, 4. Kapitel, 15. Vers; Isaia 11, 1. Kapitel, 1. Vers).

4. Niederes gebauchtes Doppelhenkelgefäß mit Lilien. Inschrift: LILIVM CONVALLIVM (Hohes Lied, 2. Kapitel, 1. Vers).

5. Rundtempel in der Art des Theoderichgrabmals. Inschrift: TEMPLVM DEI (Apokalypse 19).

6. Mauer mit reich ziseliertem Renaissanceportal und Blick auf eine zunächst in die Tiefe und nach einem Podest nach rechts ansteigende Treppe. Inschrift: PORTA COELI. SCALA COELI (Genesis, 28. Kapitel, 12. Vers) (Abb. 4).

Im rechten Randstreifen von oben nach unten:

1. Runder, leicht gewölbter Spiegel in einem das ganze Feld füllenden, reich ornamentierten Rahmen. Inschrift: SPECVLVM SINE MACVLA (Buch der Weisheit, 7. Kapitel, 26. Vers).

2. Niederes gebauchtes Doppelhenkelgefäß mit zapfentragenden Zederästen. Inschrift: QVASI CEDRVS (Ecclesiasticus, 24. Kapitel, 17. Vers)

3. Hohes gebauchtes blattverziertes Gefäß mit einem gebogenen Griff. Inschrift: FONS SIGNATVS (Hohes Lied, 4. Kapitel, 12. Vers).

4. Niederes gebauchtes Doppelhenkelgefäß mit blühenden Feldblumen. Inschrift: FLOS CAMPI (Hohes Lied, 2. Kapitel, 1. Vers) (Abb. 5).

5. Quaderngemauerter Rundturm mit Zeltdach, rustiziertem Rundbogenportal und von der Böschung anlaufenden Strebepfeilern. Inschrift: TVRRIS DAVID (Hohes Lied, 4. Kapitel, 4. Vers).

6. Rundbogenportal mit gerauteter Türe, Rahmung mit Sockel, Kämpfer und Keilstein, umgeben von ornamentierter Pilasterrahmung mit Gebälk. Inschrift: PORTA CLAVSA (Ezechiel, 44. Kapitel, 2. Vers).

Die Apostel in der Sockelzone von links nach rechts: Judas Thaddäus mit Keule und Märtyrerpalme, Matthias d. J. mit Buch, Hacke und Stemmeisen, Philippus mit

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

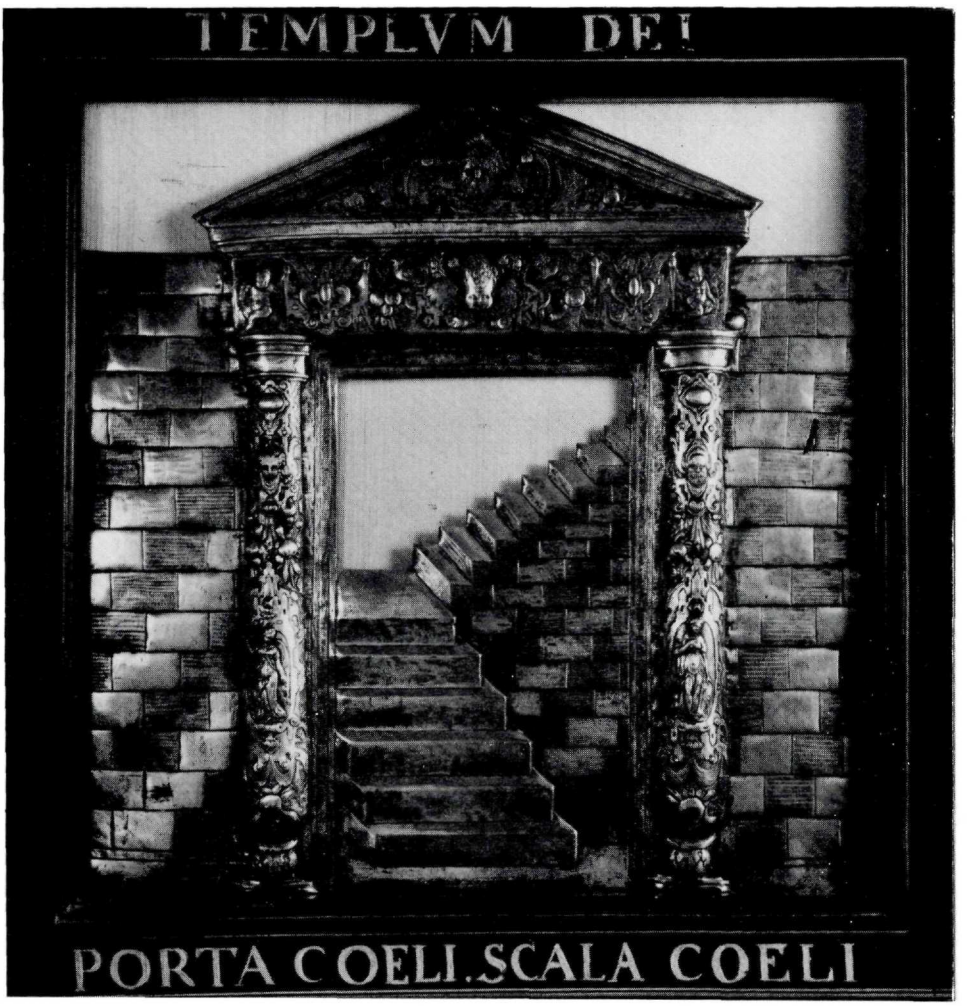

Abb. 4: Silberaltar, Relief Porta Coeli. Scala Coeli

Schwert, Buch und Märtyrerpalme und Bartholomäus mit Messer, Buch und Märtyrerpalme.

Mit Ausnahme der Madonna sind alle Reliefs über Kitt getrieben und fein ziseliert. Sie sind mit Sicherheit Werke des Anton Ort.

Ob der gewaltige stilistische Unterschied der Madonna allein aus der anderen Technik ihrer Herstellung — sie ist frei getrieben und der Ornamentstreifen ihres Mantels nur von der Rückseite her bearbeitet — erklärt werden kann, muß sehr in Frage gestellt werden. Wenn auch die etwas gedrungene Gestalt und der ausgeprägte Kontrapost die Renaissancezüge der Figur betonen, der Faltenwurf ihres Gewandes und die Drapierung ihres Haares sind noch der deutschen Gotik verhaftet. Im

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Gegensatz dazu stehen etwa die Engel viel mehr der italienischen Renaissance oder auch der schwungvollen Gewandgestaltung Alexander Colins nahe. Es ist übrigens nicht auszuschließen, daß Alexander und Abraham Colin Entwurfsskizzen für die

Abb. 5: Silberaltar, Relief Flos Campi

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

figuralen Teile mit Ausnahme der Madonna geliefert haben. Eine auffallende Verwandtschaft besteht hier zum Grabmal der Benigna von Wolkenstein in Meran [65], vor allem in der Gestalt Gottvaters mit den ausgebreiteten Armen und des Johannes zu den Apostelfiguren. Der Entwurf dieses gegossenen Grabmals ist allerdings weitaus eher Abraham als Alexander Colin zuzuweisen. Er hält sich wohl in der äußeren Form an die Grabmäler Alexander Colins, läßt aber in der Durchbildung die für ihn typische Klarheit vermissen. Gerade ein Vergleich Engel — Madonna zeigt noch weitere gravierende Unterschiede. So trägt die Madonna Handschuhe, wodurch eine Feinausführung der Hände nicht erforderlich ist, bei den Engeln aber zählen die Hände zu den technisch am besten ausgearbeiteten Teilen (Abb. 6).
Wenn die Madonna von Ort stammen sollte — sie weist wie auch alle anderen Silberarbeiten des Altars keine Punze und kein Beschauzeichen auf —, so müßte hier zumindest nicht nur eine Entwurfskizze, sondern auch ein plastisches Modell, vielleicht sogar nach einem älteren Vorbild, vorausgesetzt werden. Gegen Ort spricht aber, daß unter all seinen vielen überlieferten Aufträgen kein Hinweis dafür zu finden ist, daß er auch als Silberplastiker gearbeitet hätte. Die Madonna aber präsentiert sich als das Werk eines ausgebildeten Plastikers. Bei den von Anton

Abb. 6: Silberaltar, Apostel Philippus

65 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 559, Abb. neben S. 534; vgl. auch: Entwürfe für Kleinkünstler neben S. 554 rechts

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ort gearbeiteten Teilen zeigt sich ja deutlich genug, daß er in der reinen Goldschmiedearbeit zu Hause ist. Die ziselierten Reliefs und die Ornamente beweisen hier den echten Meister. Die übrigen Plastiken verraten aber durch ihren Mangel an Proportion und plastischem Instinkt, daß er sich hier auf ein ihm fremdes und von ihm nicht geübtes Gebiet begibt. Einen dritten Meister für diese figuralen Teile anzunehmen ist insofern unwahrscheinlich, als man dann doch einen in der plastischen Gestaltung besser geübten Künstler damit beauftragt hätte.
Nicht ganz auszuschließen ist, daß die Statue noch eine Arbeit aus früherer Zeit, etwa aus den fünfziger Jahren wäre, der Erzherzog sie schon besessen und den Altar auf sie hin anfertigen hätte lassen, allerdings spricht dagegen, daß sie als Relief und nicht als Vollfigur gearbeitet ist, was für eine Einzelfigur doch eher anzunehmen wäre.
Eine gewisse Ähnlichkeit des Gesichtstypus mit der glatten hohen und breiten Stirn, der auffallend kräftigen Nase, den gesenkten Lidern sowie der Hände, zeigt die im St.-Jakobs-Dom befindliche Silberstatuette der hl. Elisabeth. Sie ist das Gegenstück eines hl. Georg im Faltenrockharnisch, der denselben Gesichtstypus, darüber hinaus aber auch eine starke Verwandtschaft der Haarbildung zeigt. Beide Figuren waren Geschenke Erzherzog Maximilians III. an die St.-Jakobs-Pfarrkirche und haben weder Meister- noch Beschauzeichen. Sie werden in den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert [66] und zeigen demgemäß auch im Faltenstil keine Verwandtschaft zur Madonna.
Von den ehemals vorhandenen Flügeln zeugen die noch erhaltenen Scharniere, je drei an jeder Seite. Die Flügel können aber nur die Seitenstreifen der Retabel gedeckt haben, denn die Madonna steht über die Rahmentiefe vor. Auf den Flügelinnenseiten sind mit großer Wahrscheinlichkeit weitere Symbole der marianischen Liturgie, in der auf der Retabel vorgezeichneten Felderteilung anzunehmen. Mit geöffneten Flügeln wäre der Altaraufbau fast quadratisch — nur wenig breiter als hoch — und mit den das Mittelfeld paarweise flankierenden Symbolfeldern dreiteilig gegliedert gewesen.
Eine Möglichkeit für die Thematik der Flügelaußenseiten wären weitere Apostelfiguren. Die Apostelnischen am Sockel sind mit ihren äußeren Rahmungen nur wenig höher als die Rahmenfelder der Retabel, und durch Weglassen der Zwischenstäbe oder eine schmälere äußere Rahmung könnten je vier, das Madonnenfeld flankierende Apostel und Ornamentfelder in den Ecken Platz finden. Damit wären einerseits alle zwölf Apostel abgebildet und andererseits bei geschlossenen Flügeln, mit Ausnahme der zwei Rahmenfelder unter der Madonna, nur figurale Darstellungen zu sehen gewesen. Auffallend ist hier nämlich, daß am Sockel weniger bekannte Apostel abgebildet sind und die bekannteren fehlen. Ein oberer Abschluß in Form eines Dreieckgiebels und vielleicht geschmückt mit dem Stifterwappen ist als organische Ergänzung des Altares nicht auszuschließen.

---

66 Ausstellungskatalog Gold und Silber, Kunstschätze aus Tirol, Innsbruck 1961, Nr. 133, 134, Abb. 45, 46

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Das Ablesen von Bildfolgen in schlichten rechteckigen Feldern wurde seit der Romanik immer wieder gestaltet und wird schließlich von den gotischen Flügelaltären in großformatiger, leicht überschaubarer Form übernommen. Vor allem bei Emailarbeiten ist aber die kleinteilige Aneinanderreihung von Tafeln auch im 16. Jahrhundert noch durchaus lebendig, wie der nach Dürers Kleiner Passion in 36 Tafeln von P. Reymond von Limoges gestaltete Altar aus dem Ansitz Zimmerlehen von 1594, heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, beweist. Daß für den Silberaltar dieses System ebenfalls Anwendung findet, liegt wohl in der Verwandtschaft der Email- und Goldschmiedekunst begründet. Neu ist hier, daß an die Stelle leicht verständlicher Bildinhalte die Symbolik getreten ist; sie ist als Ausdruck der auf die Wurzeln des Christentums bauenden Gegenreformation zu deuten, deren leidenschaftlicher Verfechter Erzherzog Ferdinand aus tiefer Überzeugung war. Vor der letzten Restaurierung waren die Silberreliefs auf einer primitiven, schwarz gestrichenen Holzplatte befestigt, die wohl kaum einen ursprünglichen Zustand repräsentiert hat. Sollte der Hintergrund ehemals ebenfalls schwarz gewesen sein, so müßte jedenfalls ein besseres Holz angenommen werden. Nicht völlig auszuschließen wäre aber auch eine Silberfassung des Hintergrundes. In seiner Anlage ist dieser Altar ein Vorläufer des höfischen Schwarz-Gold-Altares des 17. Jahrhunderts.
Jedenfalls war er schon durch das dem kleinen Marienoffizium entnommene, diffizile geistliche Programm — es wirkt, als stamme es von einem Jesuitenpater — durch die Eleganz seines Materials sowie die spannungsreichen Kontraste reicher Ornamentik und betont schlichter Darbietung geistiger Inhalte, vor seiner die Proportionen völlig verändernden Verstümmelung, ein Renaissancekunstwerk von hohem Reiz und hoher Eigenart.

EXKURS: DER BAU DER SILBERNEN KAPELLE

Planung und Entwurf der Silbernen Kapelle, das heißt des älteren nördlichen Teils der Grabkapelle, müssen spätestens Ende des Jahres 1576 vorgelegen sein. Am 15. März 1577 beauftragte die Regierung den Salzmair in Hall, die Arbeiter, die zum Bau der *„neuen Capelle"* des Erzherzogs Ferdinand unterhalb von Tulfes neben dem Volderwald weißen Marmor brachen, zu bezahlen [67]. Zur selben Zeit wurde aber auch in Ratschings Marmor für diesen Bau gebrochen, denn am 25. März berichtete der Stadt- und Landrichter von Sterzing, Gröbmer, daß der Transport des zum *Bau der Kapelle* gebrochenen Marmors nach Sterzing und von dort nach Innsbruck auf große Schwierigkeiten stoße [68]. Der Weg vom Steinbruch nach Sterzing war nämlich schon im Herbst 1575, als der Marmor für einen kaiserlichen Lustbrunnen [69] transportiert werden sollte, so schadhaft, daß seine Ausbesserung gefordert wurde [70].

67 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.678
68 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.681
69 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 529
70 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.608

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Am 2. April 1577 ersuchte die Regierung den Landrichter von Sterzing, dafür zu sorgen, daß einige Stücke weißen Marmors, sobald sie von den Steinmetzen gebrochen wären, nach Innsbruck geschickt würden, da man mit dem *Bau der Kapelle des Erzherzogs bereits begonnen habe* [71]. Im Oktober des Jahres wurde der Landrichter wieder beauftragt, Steinmetze nach Ratschings zu schicken, da man zum Kapellenbau noch mehr solchen Marmor benötigte [72]. Im November wurde der Zöllner am Lueg angewiesen, die in Sterzing liegenden, für den Kapellenbau und andere Gebäude des Erzherzogs bestimmten Marmorstücke nach Innsbruck befördern zu lassen [72].
Erst 1579, nach Vollendung der Kapelle, wurde mit den Bauern abgerechnet, die den Marmor zum kaiserlichen Lustbrunnen und zum „Capellenbau" von Ratschings nach Sterzing geführt hatten. Diese beschwerten sich sehr, daß der größte Teil des Marmors „zuallerhinderist im tal Ratschings" gebrochen worden war und sie mit dem schweren Transport einen Umweg bis „gar gen Mareit" hatten nehmen müssen, da der vordere Weg „zerbrochen" war [74].

Die Architektenfrage

David von Schönherr nennt als planenden Architekten den *„insignier" Julius Fontana* [75]. So verlockend der Gedanke gewesen sein mag, den Bruder des mit den Gemälden der Kapelle beauftragten bedeutenden Malers *Johann Baptist Fontana* zum planenden Ingenieur zu erheben, so wenig sprechen die von Julius Fontana überlieferten Nachrichten dafür.
Erstens wird auch er ausdrücklich als *Maler* bezeichnet und scheint auch erst im August 1576 erstmals im Dienst des Erzherzogs auf. Damals wurde er für einen im Auftrag des Erzherzogs angefertigten „Abriß des Iselberges (Lienz) und der Straße daselbst" mit 40 Gulden entlohnt [76]. Er scheint also einerseits ein Maler gewesen zu sein, der sich auch mit *Landesvermessung* beschäftigte. Andererseits hat das Wort *„Insignier"* mit „Ingenieur" außer der Vorsilbe nichts gemeinsam. *Insignire* heißt: mit Ehrenzeichen schmücken, dekorieren, schmücken [77]. Demnach hätte sich ein „Insignier" zunächst vielleicht als Entwerfer für Ehrenzeichen, Fahnen, Standarten oder als Dekorateur bei Festlichkeiten und Turnieren, möglicherweise überhaupt als Dekorationsmaler betätigt. Allerdings scheinen auf dem Gebiete des Bau-

71 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.683

72 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.700

73 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.705

74 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.784

75 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 351

76 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.645; Fischnaler-Chronik V, S. 76 f. Dort sind nach J. Hirn noch weitere Abrisse von Arco, Riva, Penede und Sigmundskron zitiert.

77 *H. Michaelis*, Vollständiges Wörterbuch der italienischen und deutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausdrücke des Handels, der Gewerbe, der Wissenschaften ... usw., Leipzig 1891, S. 302

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wesens vielleicht auch Vermesser — worauf die Abrisse von Festungsbauten hinweisen — oder sogar gewisse Werkmeister als „Insigniere" bezeichnet worden zu sein, denn 1552 ersuchen Regierung und Kammer den Kardinal von Trient, „zur Berathschlagung und Aufnahme der Visirungen" des neuen Stiftsbaues nochmals die „zween insignier sambt dem Cribellen" (Crivelli), die er schon zur ersten Beratschlagung abgeordnet habe, zu Martini nach Innsbruck zu senden. Wenn er außerdem noch einen oder zwei „künstlich und geschickt pau- oder werkmaister" zu Bern (Verona) oder anderen nahen Orten in Italien wisse, solle er auch diese nach Innsbruck bescheiden. Aus dieser Formulierung erhellt nicht eindeutig, ob es zulässig ist, auch Crivelli und die Bau- oder Werkmeister als „Insigniere" zu bezeichnen [77a].

Im Jänner 1578 wurde Julius Fontana als „Insignier zu Innsbruck" bezeichnet und hatte als Hofbesoldung und für vollbrachte Arbeit 160 Gulden zu fordern [79]. Diese sollten ihm vom Bergrichter in Pergine ausgezahlt werden, der aber im Juli des Jahres wieder ermahnt werden mußte, die Zahlung zu leisten [80]. 1579 hielt sich Julius Fontana in Arco auf und sollte vom Zollamt in Sacco 25 Gulden bekommen [81]. Aus einer Nachricht von 1580 geht hervor, daß der Insignier mit 15 Gulden monatlicher Hofbesoldung angestellt gewesen war, die ihm aber auf 10 Gulden gekürzt werden sollten, da er sich in Trient niedergelassen hatte [82].

Im Oktober des Jahres erhielt er 50 Gulden und 1582 80 Gulden ausständigen Hofsold vom Zollamt in Sacco [83]. Damit versiegen die Nachrichten über Julius Fontana.

Wenn er hier wirklich mit seinem Bruder in der Silbernen Kapelle gearbeitet haben sollte, so käme er wohl allenfalls für die Malerei des Engelfreskos in Frage, aber nicht als Baumeister.

Erzherzog Ferdinands Hofbaumeister Hans und Albrecht Lucchese

Erzherzog Ferdinand hatte mit *Hans Lucchese* und dessen Sohn *Albrecht* zwei erfahrene Baumeister zur Seite, denen er voll vertraute und die auch alle den Erzherzog oder seine Familie persönlich betreffenden Bauten ausführten.

Schon 1565 beauftragte er die Regierung in Innsbruck, neben dem „ordinari" Baumeister, jederzeit auch Rat und Gutachten des Meisters Hans Lucchese und dessen Sohnes Meister Albrecht einzuholen [84]. Albrecht Lucchese war als Bauleiter bereits seit April 1564 in Ambras beschäftigt, im Juli folgte sein Vater Hans, der

77a JAK, Bd. XI, Reg. 6958; *Schönherr*, Ges. Schr. S. 302
78 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.704
79 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.718
80 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.743
81 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.797
82 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.853
83 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.839 und 11.001
84 JAK, Bd. XIV, Reg. 9779

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

schon seit 1555 für Erzherzog Ferdinand in Prag tätig gewesen war [85]. Hans Lucchese erbaute den Spanischen Saal, das Ballhaus im Schloßpark und das kleine Ballhaus in Innsbruck, die Ruhelust, außerdem war er beim Saalbau der Hofburg beschäftigt, errichtete die „Behausung der jungen Herren", der Söhne des Erzherzogs, an Stelle des alten Landhauses und erbaute die Damenstiftskirche in Hall sowie die erste Jesuitenkirche in Innsbruck [86], wobei sich sein Sohn Albrecht immer wieder als „Maurer" unter den Mitarbeitern findet [87].
Schließlich erhält Hans Lucchese 1578 zur Bezahlung der monatlichen Baurechnungen für die Hofbauten von der tirolischen Kammer 20.855 Gulden 14 Kreuzer und speziell zur Bezahlung der *Baukosten der Behausung, „so die fürstlich durchleucht neben dem gottshaus zum heil. Kreuz auf'm graben erpauen haben lassen* 1981 gulden 22 kreuzer" [88]. Diese Lagebeschreibung ist eindeutig und eine separate Erwähnung der Kapelle insofern nicht unbedingt erforderlich, als diese sich im Bauverband der sogenannten äußeren Burg, dem ehemaligen Harnaschhaus und späteren theresianischen Damenstift befindet. Sie schließt die vierte Seite eines kleinen Innenhofes, der durch die oben genannten, verbindenden Anbauten an das alte Harnaschhaus entstanden ist. Dieser wurde 1579 mit Gemälden der Haller Maler Hans Maisfelder und Melchior Ritterl geschmückt [89]. Es ist doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß man sich bei der Planung der Kapelle noch nicht im klaren gewesen wäre, wie diese mit der äußeren Burg in Verbindung gesetzt werden konnte, und daß man dann für einen Teil dieses Bauvorhabens einen anderen als den die übrigen Arbeiten ausführenden Hofarchitekten bestellt hätte.

Die nördliche Grabkapelle

Für die Anlage der Kapelle waren die sie umgebenden älteren Bauten maßgeblich. Das beweist ihr schräg verzogener Grundriß, der allerdings durch das Gewölbe und die Nischenbegrenzungen so klug kaschiert wird, daß er mit freiem Auge nicht wahrnehmbar ist [90]. Die Westwand der älteren Kapelle bildet mit jener der jüngeren einen seichten stumpfen Winkel.
Der zweijochige Bau wird von einem Kreuzrippengewölbe gedeckt, dessen marmorne Rippen mit Blattwerk verziert und im Scheitel mit einer Rosette versehen

85 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 462 f.

86 ebenda, S. 478, 479, 472; LRA, Geschäft von Hof 1571, fol. 188, 228; Embieten und Befelch 1572, fol. 654 (Ballhäuser); *E. Egg*, Die Baumeister der Haller Damenstiftskirche, a.a.O., S. 43 ff. — *J. Felmayer*, Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXXVIII, Wien 1972, S. 347

87 s. Anmerkung 91

88 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.772

89 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.786; *H. Hörtnagl*, Ynnsprugg, Innsbruck 1932, S. 20

90 Grundriß abgebildet bei *O. Trapp*, Die Restaurierung der Silbernen Kapelle, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Wien 1949, S. 121, und *E. Egg*, Kunst in Tirol, Bd. I, Innsbruck 1970, S. 132

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

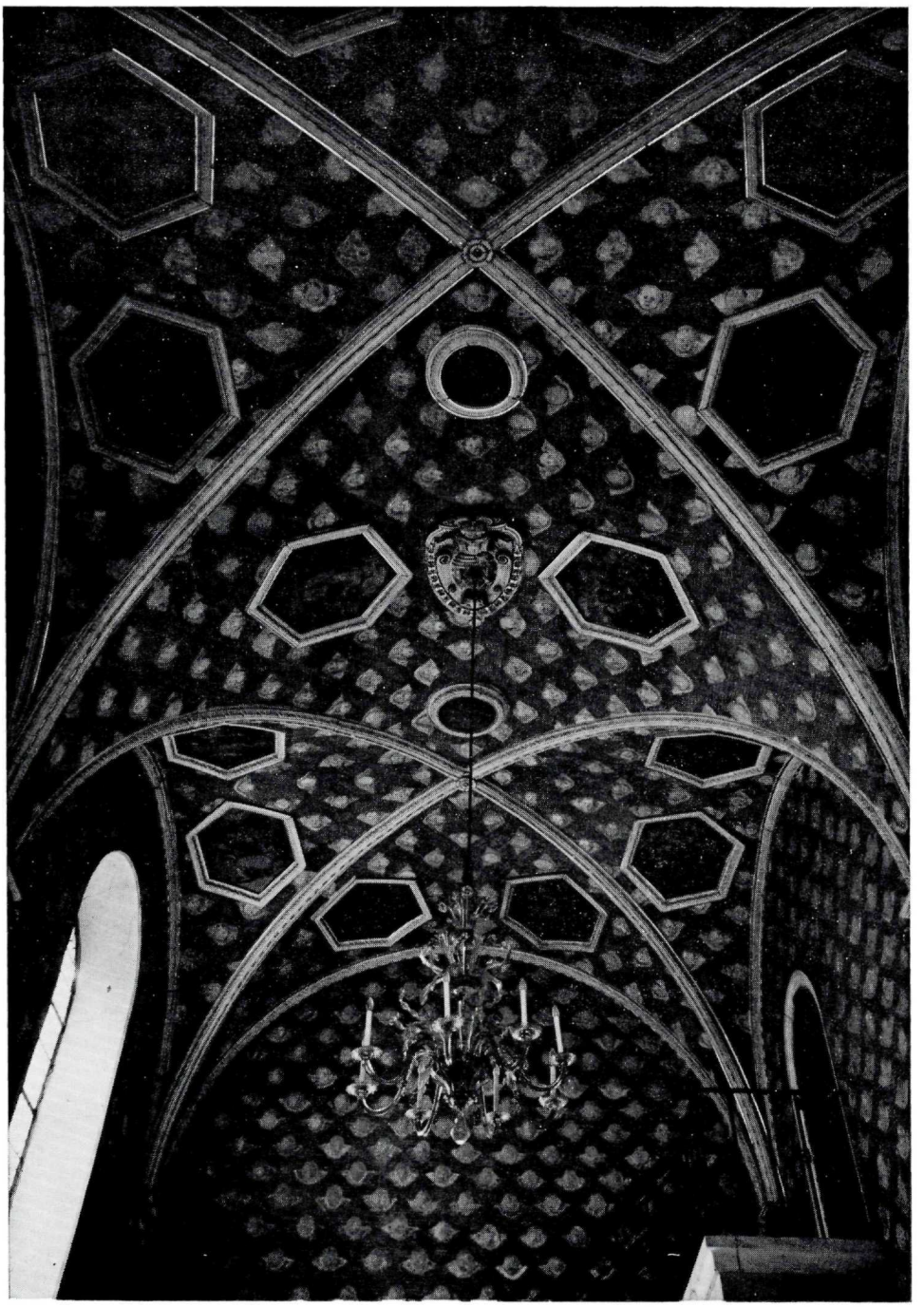

Abb. 7: Nördliche Grabkapelle, Blick ins Gewölbe gegen Norden

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sind. Ebensolche Rahmen grenzen das Gewölbe auch gegen die Wandflächen ab (Abb. 7). Die Wandgliederung bilden kannelierte jonische Marmorpilaster. Von den Ecken ihrer Kapitelle steigen die Gewölberippen an. Zwei hohe Rundbogenfenster in der Westwand beleuchten die Kapelle. Sie waren ursprünglich mit vier fürstlichen Wappen vom Glasmaler Thomas Neidhart geschmückt [91].

Ab der Höhe von etwa zwei Metern schmückt ein teppichartiges Fresko mit Engelsköpfen über vergoldeten Halbmonden, auf rotem Grund die Wand- und Gewölbeflächen. Dieses konnte bei der Restaurierung 1948/49 freigelegt und an den Fehlstellen ergänzt werden [92]. Jeder Gewölbezwickel trägt zwei sechseckige, gleich wie die Rippen gebildete Rahmen mit Gemälden von Johann Baptist Fontana.

Im Scheitel des Mittelfeldes prangt eine marmorne Rollwerkkartusche mit dem Wappen Erzherzog Ferdinands, gekrönt vom Fürstenhut und umgeben von der Kette des Goldenen-Vlies-Ordens. Sie wird in der Querachse von zwei weiteren Sechseckfeldern, in der Längsachse von zwei Tondi flankiert [93].

An der Ostwand wird die Kapelle im nördlichen Joch durch zwei Eingänge mit einer Treppe zum Schiff und zum Chor der Hofkirche verbunden. Erstere stammt aus der Bauzeit, und ihr Marmorportal ist durch ein Rankengitter verschlossen; letztere wurde nach Entfernung einer häßlichen späteren Zutat in Form einer Empore mit einer Tür zum Verbindungsgang zur inneren Burg, bei der Restaurierung 1948/49 entfernt und durch eine elegante und dezente Treppe aus Laaser Marmor mit schlichtem Eisengitter nach dem Entwurf von H. Plattner ersetzt [94].

Neben dem Eingang zum Schiff der Hofkirche ist die niedere Nische für das Grabmal der Landesfürstin Philippine Welser ausgenommen, während das südliche Joch der Ostwand in seiner ganzen Breite und auch fast in seiner ganzen Höhe von einer Nische eingenommen wird.

Philippines Grabnische ist für das Grabmal zu klein. Der den Sarkophag rechts begrenzende Pilaster mußte zum Teil hinter den Wandpilaster der Kapelle gepreßt und die Deckplatte um ihren — links vorhandenen — Vorsprung über den Sarkophag verkleinert werden. Dagegen wäre links gegen das Portal noch ein ca. 30 cm breiter Wandstreifen zur Verfügung gestanden, um das Grabmal regelmäßig einsetzen zu können (Abb. 8). Dieser Umstand kann eigentlich nur dadurch erklärt werden, daß dieses Wandstück in voller Stärke erhalten werden mußte — zumindest nach der Berechnung des Hofbaumeisters Hans Lucchese — um die tragende Wand durch die Nischenausnehmung nicht einsturzgefährlich zu schwächen. Das heißt aber, daß diese Nische nachträglich und nicht an dem ursprünglich für das Grab Philippines bestimmten Platz ausgebrochen wurde. Und demnach hatte Erzherzog Ferdinand nach dem ersten Plan der Kapellengestaltung in der großen

91 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 623

92 *O. Trapp*, Die Restaurierung der Silbernen Kapelle, a.a.O., S. 123

93 ehemals vermutlich der für Lampen vorgesehene Platz

94 *O. Trapp*, Restaurierung, a.a.O., S. 123 und 127

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 8: Nördliche Grabkapelle, Grabmal der Philippine Welser (Foto Wachert)

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Nische ein Doppelgrab vorgesehen. Die Theorie, daß man durch eine unterschiedliche Nischengestaltung den Rangunterschied zwischen der bürgerlichen Philippine und dem Erzherzog dokumentieren wollte, ist mit diesem unbestechlichen Baubefund nicht in Einklang zu bringen. Außerdem ist das ganze Leben des Fürstenpaares doch ein stetiger Beweis dafür, daß Philippine in den Augen des Herzogs persönlich sehr wohl eine ebenbürtige Gattin war, für die er große Schwierigkeiten auf sich zu nehmen bereit war. Und so ist zunächst auch das Grabmal seine ganz persönliche Angelegenheit.

Mit dem Tod Philippines aber ändert sich seine ganze Situation. Erzherzog Ferdinand ist zu diesem Zeitpunkt mit seinen 51 Jahren — er war zwei Jahre jünger als Philippine — noch in dem Alter, in dem ihm seine Verpflichtung gegenüber dem Hause Habsburg auferlegt, durch eine Wiederverheiratung für einen standesgemäßen und erbberechtigten Nachkommen zu sorgen. Wenn er auch erst zwei Jahre später wieder heiratet, mit dieser Tatsache wird er mit dem Tod seiner Frau bereits konfrontiert und kann kein Doppelgrab mehr vorsehen. Und so wird Philippine an einem Platz bestattet, der eine Notlösung darstellt.

Der heute den südlichen vom nördlichen Kapellenteil trennende Gurtbogen kennzeichnet entweder die Stelle der ehemaligen südlichen Abschlußwand oder den Beginn einer Altarnische. Im Gegensatz zu den im übrigen Raum diagonal verlegten Bodenplatten sind hier im Bereich von ca. 1,50 m rechteckig verlegte Bodenplatten angebracht, die vielleicht noch den ehemaligen Altarplatz kennzeichnen. Dagegen spricht allerdings, daß der Altar dann eine ungleiche Begrenzung gehabt hätte, da die große Nische der Ostwand fast bis zum Gurtbogen reicht (Abb. 9). Vielleicht ist das Bodenstück beim Umbau beschädigt worden oder vor dem Altar durch einen Teppich oder einen Holzpodest abgedeckt gewesen.

Am 13. Dezember 1578 wurde die Kapelle von Fürstbischof Johann Thomas Spaur von Brixen zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht [95].

Damals waren wahrscheinlich auch die Deckengemälde bereits vollendet, wenn auch der *Hofmaler Johann Baptist Fontana* erst 1580 den Rest seiner Bezahlung dafür erhielt [96]. Diese Gemälde konnten bei der Restaurierung 1948/49 nicht mehr in ihren originalen Zustand zurückversetzt werden, da unter der „Ölrestaurierung" des 19. Jahrhunderts zu wenig vom ursprünglichen Bestand erhalten ist [97]. Hier haben wir also nur die Komposition als solche von J. B. Fontana überliefert.

Die Szenen sind, das Gewölbe diagonal überschneidend zu Dreiergruppen geordnet, zwei Szenen sind aus diesem System herausgehoben. Die Abfolge beginnt mit der Verkündigung im südwestlichen Deckenfeld und führt über die in der südwestlichen Stichkappe angebrachten Szenen der Geburt Christi und der Anbetung der Könige zum nordöstlichen Teil des Deckenfeldes mit der Darbringung im Tempel

95 *G. Tinkhauser*, Beschreibung der Diözese Brixen, a.a.O., S. 129; *Schönherr*, Ges. Schr., S. 351

96 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 352

97 *O. Trapp*, Restaurierung, a.a.O., S. 126

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

und zur nordöstlichen Stichkappe mit den Szenen der Flucht nach Ägypten (Abbildung 10) und Jesus unter den Schriftgelehrten (Abb. 11). In den östlichen Teil des Mittelfeldes herausgestellt ist die Kreuztragung. Die nächste Dreiergruppe bilden Kreuzigung, Kreuzabnahme und Bestattung Christi in der südöstlichen Stichkappe und dem anschließenden Deckenfeld. Die in das westliche Mittelfeld herausgestellte Auferstehung leitet zum nordwestlichen Raumteil mit den Szenen der Himmelfahrt Christi, dem Tod Mariens und ihrer Himmelfahrt über. Dazu bildete schließlich der Altar den thematischen Abschluß.

Im Juni 1578 war der Salzmair in Hall angewiesen worden, dem *Benedikt Dillitz*, Schmied in Mühlau „acht Centen Pfannenblech" zur Verfertigung von Eisengittern für die neu erbaute Kapelle des Erzherzogs zuzustellen [98]. Demnach hat vielleicht Dillitz das Türgitter zur Hofkirche und das Gitter zum Grabmal der Katharina von Loxan hergestellt. Der im Mühlauer Münzwalzwerk beschäftigte Hammerschmied erhielt offenbar auch andere künstlerische Aufträge: so sollte er 1570 die Glocken zum „Neuen Kirchenpau zu Hall" (Damenstiftskirche) „fassen" und verfertigte 1574 ein Eisengitter für die „Kapelle in Seefeld" [99].

Eine Nachricht von 1731 berichtet von einer Beschwerde der Kammer, daß ein *„schön eingelegtes getäfer"* in der Silbernen Kapelle eigenmächtig entfernt und einem Zimmermann für 15 Gulden überlassen worden war [100]. Demnach dürfte die West- und vielleicht auch die Nordseite der Kapelle in der Zone unterhalb der Freskomalerei mit einem intarsierten Getäfel, wahrscheinlich sogar vom Hoftischler Conrad Gotlieb, versehen gewesen sein. Als Pendant einer solchen Ausstattung einer gewölbten Kapelle mit rautenförmig eingelegtem Fliesenboden, kann die Hauskapelle des ferdinandeischen Rates und Pflegers von Vellenberg, Jakob Zoller von Zollershausen, in seinem Haus Pfarrgasse Nr. 5 angeführt werden [101].

1580 erscheint erstmals der Hofschlosser *Hans Peck*, der am Gitter zum Grabmal der Philippine Welser arbeitet [102]. 1581 wurde das von *Alexander Colin* geschaffene Grabmal der am 24. April 1580 verstorbenen Landesfürstin aufgestellt, womit der ältere Teil der Silbernen Kapelle seine Vollendung gefunden hatte [103].

Die südliche Grabkapelle

Mit der zweiten Vermählung des Erzherzogs mit seiner Nichte *Anna Katharina von Mantua*, Tochter seiner Schwester Eleonore, im Jahr 1582, war das ursprüngliche Konzept für die Gruftkapelle überholt, denn für die zweite, standesgemäße

98 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.733

99 LRA, Geschäft von Hof 1570, fol. 59 und 294; JAK, Bd. XIV, Reg. 10.550

100 *O. Trapp*, Restaurierung, a.a.O., S. 124

101 ÖKT, Bd. XXVIII, Wien 1972, S. 232 ff.

102 JAK, Bd. XIV, Reg. 10.834

103 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 353

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

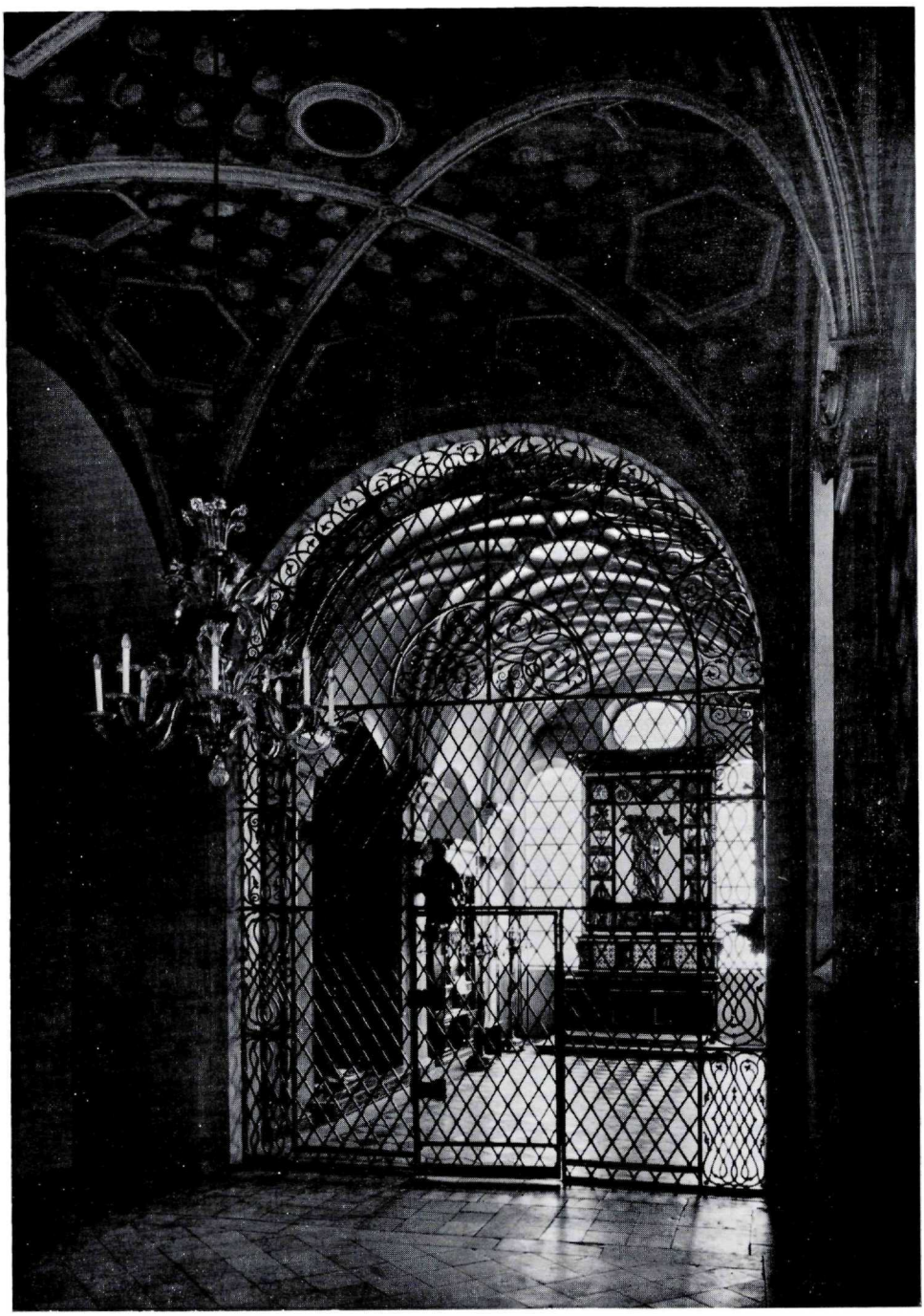

Abb. 9: Blick von der nördlichen in die südliche Grabkapelle

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

und über jeden protokollarischen Zweifel erhabene Gattin war in dieser Kapelle kein Platz zu schaffen.
So schreitet der Erzherzog 1586 an einen Erweiterungsbau der Kapelle mit zwei Grabmalnischen. Im Volksmund hält sich die Meinung, daß dies auf Betreiben der

Abb. 10: Nördliche Grabkapelle, Deckenfeld Flucht nach Ägypten

zweiten Gattin geschehen sei, womit ihr sicher Unrecht geschieht. Die junge Fürstin wird so bald nach ihrer Eheschließung ihr Begräbnisplatz viel weniger interessiert haben, als daß es Aufgabe des Erzherzogs war, auch für sie einen solchen vorzusehen — von dem sie im übrigen später nicht einmal Gebrauch macht. Der Erzherzog ist es, der durch seine Wiederverheiratung eine solche Verpflichtung eingegangen ist, und er denkt als Alternder an die Regelung dieser Angelegenheit. Er will sein Grabmal noch vor seinem Tod vollendet haben und muß nun einen der geänderten Situation angepaßten Raum, der auch einen Platz für seine zweite Frau enthält, schaffen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Als Baumeister wird hier wohl mit Sicherheit *Albrecht Lucchese* namhaft gemacht werden dürfen, der nach dem Tod seines Vaters das Hofbaumeisteramt inne hatte.

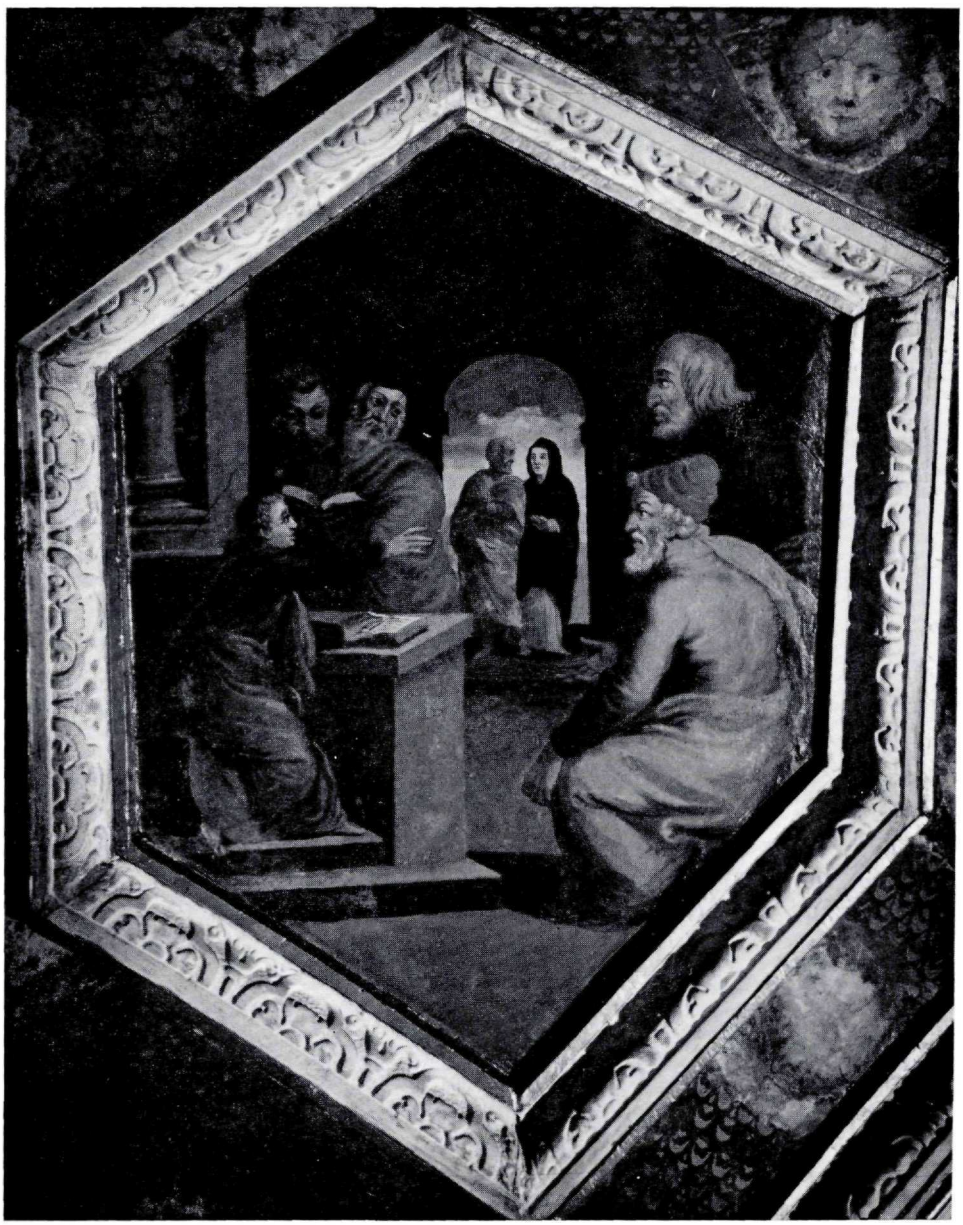

Abb. 11: Nördliche Grabkapelle, Deckenfeld Jesus unter den Schriftgelehrten

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Er hatte schon 1581/82 das große Ballhaus am Rennweg (Dogana) gebaut und verblieb bis zu seiner letzten Arbeit für den Erzherzog, dem Bau des Kapuzinerklosters, stets in Ferdinands Diensten, und zwar mit einem besseren Besoldungsvertrag, als ihn etwa Alexander Colin hatte [104].

Aus stilistischen Gründen muß aber auch eine entscheidende *Einflußnahme Alexander Colins* beim Entwurf dieses Bauwerkes angenommen werden. Daß er nicht nur gelernter Bildhauer, sondern auch Werkmeister war, beweist eine Denkschrift seines Sohnes Abraham über seine Arbeiten beim Kurfürsten Otto Heinrich in Heidelberg [105].

Am Südteil der Silbernen Kapelle fällt vor allem auf, daß das ganze Bauwerk wie eine große Marmornische für das Grabmal Weiß in Weiß behandelt ist, zu der lediglich die schwarze Rahmung des Ferdinandgrabes — in der nur in den Wappen sehr dezente farbige Akzente gesetzt sind — und die Rahmung des Silberaltars in wirkungsvollem Kontrast stehen.

Die beiden Grabmalnischen an der Ostwand sind gleich hoch und fast gleich breit. Sie sind wohlproportioniert auf den Raum abgestimmt, und sie gewährleisten vor allem, daß darin geplante Grabmäler auch gut gesehen werden können. Es ist nämlich kaum anzunehmen, daß der Bildhauer über die für Philippine Welser vorgesehene Nische gerade glücklich war, denn sie gestattet nur einen schrägen Blickwinkel auf die Gestalt der Fürstin (s. S. 123). Das Grabmal von Philippines Tante, Katharina von Loxan, in einer zwar etwas größeren Nische unter der Treppe zur Silbernen Kapelle, ist mit seiner Schmalseite zum Beschauer gerichtet und die Nische durch ein Gitter verschlossen. So kann auch dieses praktisch nicht bzw. nur unter einem ganz verzogenen Blickwinkel gesehen werden. Nun war aber Alexander Colin doch ein so bedeutender Meister seines Faches, daß ihm ganz sicher nicht daran gelegen war, seine Werke verstecken zu müssen. Und das dürfte wohl auch einer der Gründe für die Spannungen zwischen ihm und den Meistern Lucchese gewesen sein [106].

Als Colin 1588 den Kostenvoranschlag für die Grabplatte Erzherzog Ferdinands mit 2240 Gulden für seine Arbeit erstellte, sollte die Kammer die Planung begutachten. Sie erklärte sich dafür nicht kompetent, da der Hofbaumeister Albrecht Lucchese damals abwesend war. Außerdem hatte Alexander Colin geäußert, daß ihm der Hofbaumeister „zuwider sei, dermassen, daß er sich auf sein taxirung in diser arbait nit würde einlassen". Überdies äußerte die Kammer, daß sie keinen finanziellen Beitrag zum Grabmal leisten könne [107].

Mit den Grabmalnischen, von denen die nördliche das Grab des Erzherzogs aufgenommen hat (Abb. 12), die südliche, leer gebliebene, einen annehmbaren Rah-

---

104 LRA, Raitbuch 1582, fol. 356; JAK, Bd. XVII, Reg. 14.360

105 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 574

106 ebenda

107 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.046; *Schönherr*, Ges. Schr., S. 550

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

men für die Renaissanceorgel bietet — die vielleicht erst um 1600 oder in den Anfang des 17. Jahrhunderts zu datieren ist — korrespondieren an der Westwand zwei Oratorien, die in ihrer Gestaltung an französische Renaissancekamine erinnern. Vertieft angebrachte Türen führen in kleine Sakristeiräume mit Kassettendecken in dunklem Holz. Zwei breitrechteckige Fenster, die heute in den großen Saal des Stiftskellers münden, sprechen dafür, daß hier zur Bauzeit noch eine Außenwand war. Die Türen werden von kräftig vorspringenden Wandpfeilern flankiert, die mit profilierten Rahmenfeldern, Tropfen und vertieften Facetten verziert sind. Sie laufen in palmettenbesetzte Volutenkonsolen aus, die die marmorne Brüstung der Oratorienfenster unterstützen (Abb. 13). Die Bekrönung bilden profilierte Marmorgesimse; die Fenster tragen mit Knöpfen besetzte flache Rautengitter.

Der Raum ist in drei Joche gegliedert, deren beide äußere um ein Rippenfeld verkürzt sind. In der Mitte jedes Joches trägt ein dreifacher, geschichteter Marmorpilaster mit stilisiertem Kompositkapitell eine hohe verkröpfte Gesimszone, die reich profiliert und mit Blatt-, Eier- und Zahnstäben verziert ist. Vom Mittelteil steigen die, zu Achtergruppen gebündelten, fein ausgeführten, mit Blatt- und Perlstäben besetzten weißen Stuckmarmorrippen an. Sie bilden Sternformen, Tondi in der Scheitelzone und geschwungene, wie stilisierte Blattformen bzw. erstarrte Fischblasen wirkende Überschneidungen in den Gurtzonen. Ihre straffen Verbindungen schaffen ein reiches architektonisch-plastisches Spannungsfeld (Abb. 14/15).

Daß der allgemeine Widerwille gegen Albrecht Lucchese — er wird nicht nur bei Alexander Colin, sondern überall spürbar, wo man auf den Hofbaumeister stößt — nicht unberechtigt war, beweist die Rücksichtslosigkeit, die er dem Bildhauer gegenüber noch bei der Grabmalnische des Erzherzogs walten ließ, in dem er die dreiteiligen Pilaster so wuchtig anlegte, daß sie in der Gebälkzone mehrfach in die äußere Rahmung der Grabmalnische einschneiden.

In der südlichen Altarwand öffnen sich zwei hohe Rundbogenfenster mit einer mittleren querovalen Luke. Sie sind in ihrer heutigen Form wohl erst beim Ausbau des Damenstiftes angelegt worden. Ob sie ehemals vielleicht auch mit Glasmalereischeiben versehen waren — Thomas Neidhart hielt sich 1587 zur Ausbesserung der Hofkirchenfenster in Innsbruck auf [108] — und dadurch eine Blendung so weit abgeschwächt haben, daß eine gerade Abschlußwand auch für die ferdinandeische Kapelle angenommen werden kann, ob eine Altarnische mit Seitenfenstern oder ein seichter Chor anzunehmen ist, oder ob die Südwand, wie z. B. die ganze Lorettokapelle bei Hall überhaupt fensterlos war und nur durch die Oratorienfenster ein schwacher Lichteinfall erfolgte, muß bis zu der noch ausstehenden Klärung der theresianischen und josefinischen Baufragen dahingestellt bleiben. Auf keinen Fall waren die Fenster ursprünglich so angelegt, daß sie, so wie heute, die Betrachtung des Altars durch Blendung fast unmöglich gemacht haben.

108 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 624

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 12: Südliche Grabkapelle, Grabmalnische des Erzherzogs Ferdinand II.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

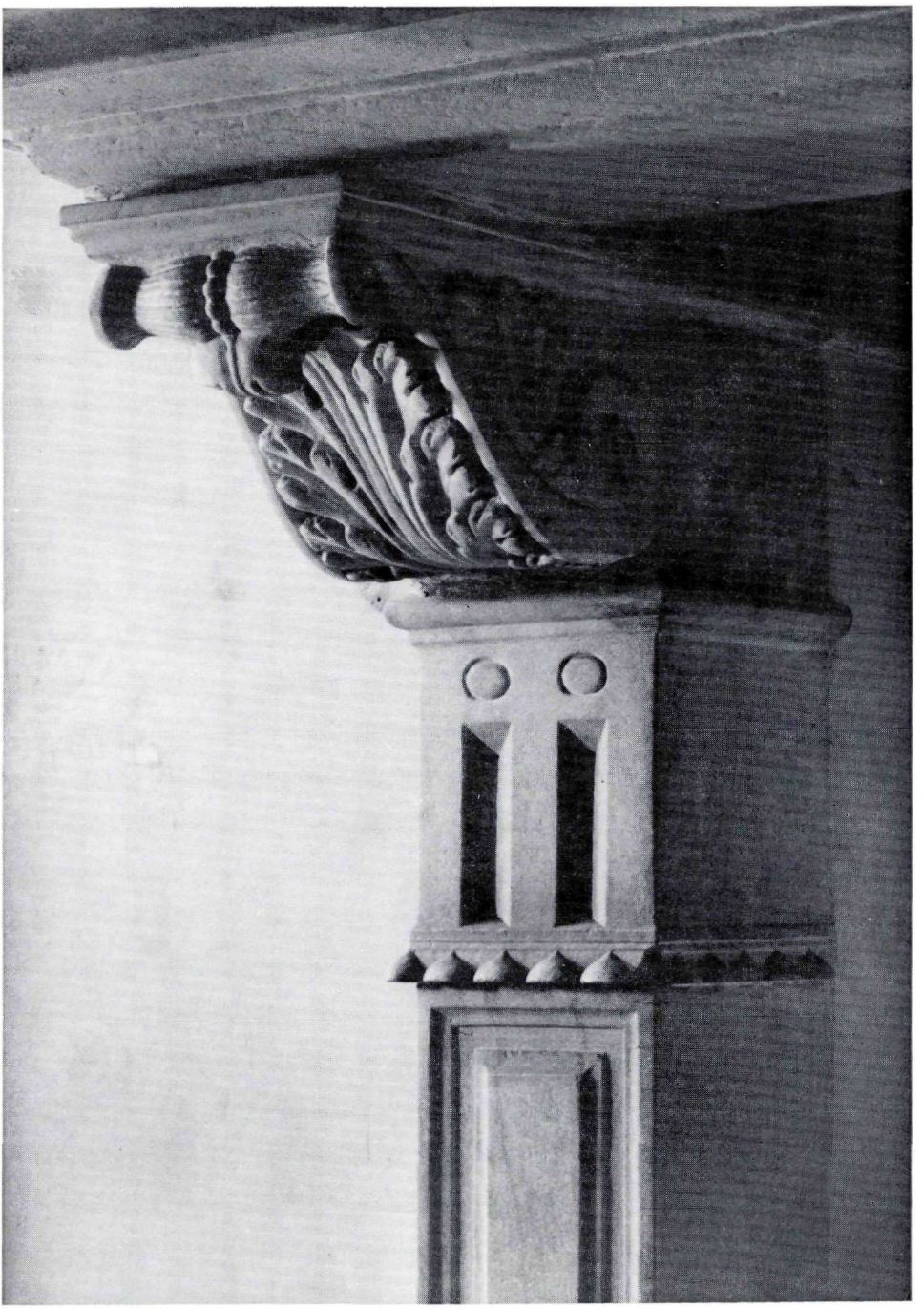

Abb. 13: Südliche Grabkapelle, Oratorienpfeiler, Detail

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

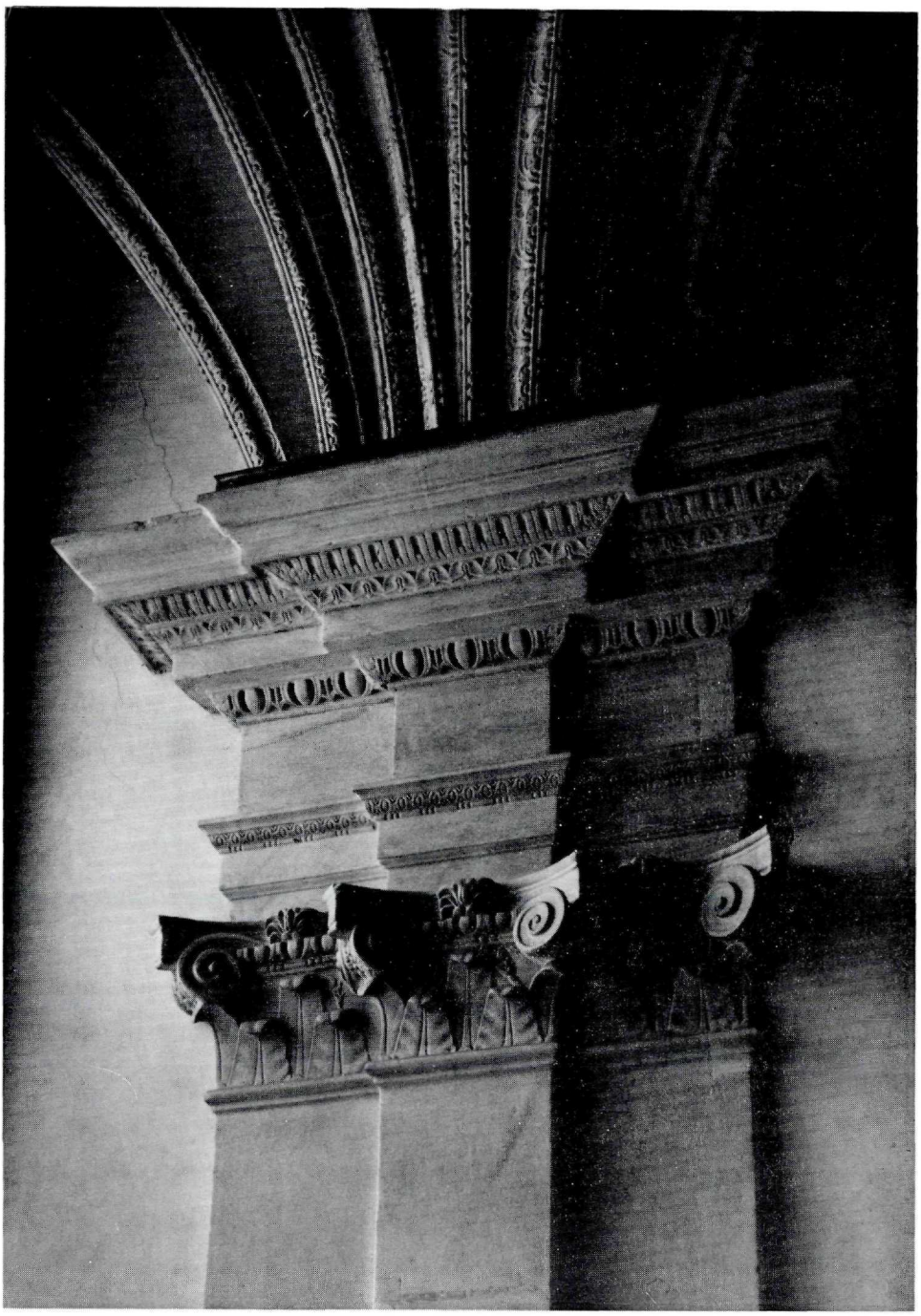

Abb. 14: Südliche Grabkapelle, Wandpilaster mit Gewölbeansatz

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

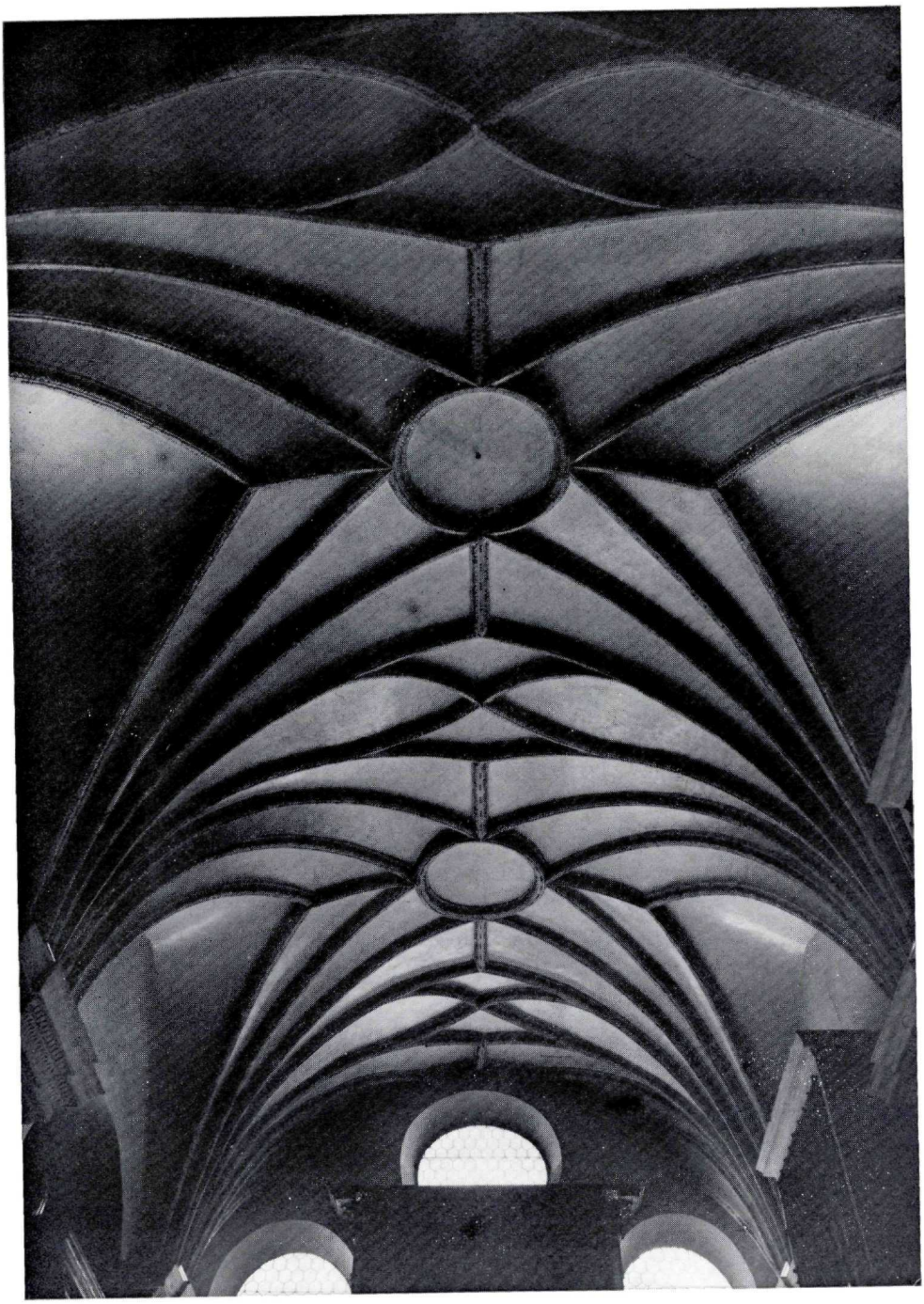

Abb. 15: Südliche Grabkapelle, Blick ins Gewölbe

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

1586 wurde mit dem Erweiterungsbau begonnen. Im Juli des Jahres ersuchte die Kammer Kaspar Freiherrn von Wolkenstein in Trient, an den Steinmetzen Thoman Scalabrin im dortigen Zeughaus lagernde schwarze Marmorstücke auszufolgen. Ein weiteres Schreiben ging an Fortunat von Madruz mit der Bitte, Scalabrin möglichst zu unterstützen, da er den Auftrag habe, für Erzherzog Ferdinand schwarzen Marmor zu brechen [109]. Also war an den architektonischen Marmorarbeiten sicher auch der Steinmetz *Thoman Scalabrin* beteiligt. Im September 1568 erhielt der Landrichter in Sterzing den Auftrag, den im Tal Ratschings gebrochenen weißen Marmor, der für den Kapellenbau bestimmt sei, nach Innsbruck schicken zu lassen [110]. Im Oktober wird der Zöllner von Branzoll angewiesen, den für die neue Kapelle des Erzherzogs bestimmten Marmor nach Innsbruck liefern zu lassen, da man bisher nur zwei Stücke erhalten habe [111]. Im selben Monat werden auch in Rattenberg 20 Zentner Gips bestellt [112]. Er dürfte seine Verwendung beim Stuckmarmor gefunden haben. Im November wird noch einmal schwarzer Marmor vom Zöllner in Branzoll gefordert [113] und dem Landrichter in Sterzing aufgetragen, den von Alexander Colin zu Gebäuden und Arbeiten für Erzherzog Ferdinand benötigten Marmor nach Innsbruck zu senden [114].

Am 8. September 1587 wurde die neue Kapelle von Weihbischof Johannes Nas eingeweiht [115].

1588 stellte der Hofschlosser *Hans Peck* das trennende Gitter her. Er erhielt dafür 1589 außer bereits geleisteten Zahlungen 1820 Gulden, ein Vergolder 89 Gulden und drei Messerschmiede 53 Gulden [116].

Das Grabmal des am 25. Jänner 1595 verstorbenen Erzherzogs wurde erst mit seiner Beisetzung am 28. Juli 1596 vollendet [117]. „Restaurierungen" des späten 18. und 19. Jahrhunderts haben den Altar seiner Flügel beraubt und den vornehmen Bau unter Ölanstrichen — von denen weder Marmor noch Fresko, nicht einmal der neben dem Grabmal betend aufgestellte Leibharnisch des Landesfürsten verschont geblieben sind — derart verunstaltet, daß David von Schönherr als einzige Kostbarkeiten die Grabmäler Alexander Colins aufgefallen sind. Erst die 1948/49 erfolgte Restaurierung hat diesen Schatz wieder gehoben.

---

109 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.157

110 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.170

111 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.172

112 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.171

113 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.176

114 JAK, Bd. XIV, Reg. 11.175

115 *Tinkhauser*, Beschreibung der Diözese Brixen, a.a.O., S. 129

116 JAK, Bd. XVII, Reg. 14.102

117 *Schönherr*, Ges. Schr., S. 352; Über die Entstehungsgeschichte vgl. *M. Krapf*, Alexander Colins Konzeption des Grabmals Erzherzog Ferdinands II. in der Silbernen Kapelle in Innsbruck, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. XXVI, Wien 1973, S. 199–207

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

BEITRAG ZUR BIOGRAPHIE DES ANTON ORT

1554 wird der Goldschmied *Anton Ort aus Trier* als Inwohner in Innsbruck aufgenommen [118]. Wahrscheinlich war er damals schon Meister und dürfte demnach um 1530 geboren sein. Vermutlich arbeitete er zunächst in der Werkstatt des Hofgoldschmiedes der erzherzoglichen Prinzessinnen, Hans Altensteig, dessen Amt er Anfang des Jahres 1560 übernahm. Damals war er bereits mit *Altensteigs Tochter* verheiratet, die jedenfalls schon Witwe war, da sie *Lucia Puchlingerin* hieß [119].

Hans Altensteig, Goldschmied aus Ulm, war 1539 als Bürger in Innsbruck aufgenommen worden [120]. Seit 1542 wurde er vom königlichen Hof reich beschäftigt und 1550 zum Hofgoldschmied ernannt [121]. Er besaß das Haus Hofgasse Nr. 6 [122].

Anton Ort muß den kaiserlichen Prinzessinnen 1560 bereits bekannt gewesen sein, denn seine Aufnahme als Hofgoldschmied und die gleichzeitige Berufung seines Schwiegervaters zum Münzwardein in Hall, geschah auf deren ausdrücklichen Wunsch [123]. Für seine Hofaufträge bekam Ort das Rohmaterial meist geliefert, 1561 wurde ihm aber auch die Bewilligung erteilt, „einigen Kretz" im Hüttenwerk Rattenberg selbst zu schmelzen [124], und die oft sehr hohen Summen seiner Bezahlung beinhalten sicher auch das Material. 1568 besaß er bereits ein Haus an der „Oberen Innpruggen" (Mariahilf). Die nur lückenhaft erhaltenen Verfachbücher vor 1568 enthalten keinen Hinweis auf den Hauskauf, womit auch eine genaue Lagebeschreibung des Hauses fehlt. Am 6. August 1568 kaufte Anton Ort einen Garten, „38 werchschuech in die leng und in die praiten 27 werchschuech", vom Tischler Conrat Sägler und seiner Frau Margret Straub [125]. Diese verkauften 1576 das Haus Mariahilfstraße 40 [126]. Auch 1584 wird Anton Ort wieder als nördlicher Anrainer des damaligen Besitzers von Nr. 40, Achazi Pernlocher, genannt [127]. Da er 1573 als östlicher Anrainer eines im Westen an die Straße (Kirschentalgasse) grenzenden Hauses, das der Bäcker Lucas Müller an den Hutmacher Simon Rumpl verkaufte, genannt wird, und dieses im Süden an das nördliche der späteren Colinhäuser grenzte, welches damals im Besitz der Erben nach Hauptmann Stefan Leopoart war (Kirschentalgasse Nr. 4), ergibt sich für die Lage des

118 StdtA, Inwohnerverzeichnis 1508–1567, fol. 49
119 JAK, Bd. XI, Reg. 7376
120 StdtA, Bürgerbuch, Bd. I, fol. 54'
121 *Fischnaler*, Chronik V, S. 44
122 ÖKT, Bd. XXXVIII, S. 204
123 siehe Anmerkung 122
124 JAK, Bd. XI, Reg. 7504
125 LRA, Verfb. Ibk. 1568/69, fol. 41'
126 StdtA, Reg. 1227
127 StdtA, Reg. 1272

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ortschen Hauses der östliche Teil des Hauses Kirschentalgasse Nr. 6 [128]. Der Gartengrund grenzte im Süden an den Garten des Hauses Nr. 40, von dem Ort 1568 ein Stück erworben hatte. Am 29. Oktober 1568 erhielt Anton Ort von der Stadt eine Umbaugenehmigung, wobei erwähnt wird, daß er das Haus von Wolfgang Hörl gekauft hatte. Dieser scheint 1576 als Besitzer des Hauses Mariahilfstraße Nr. 42 und 1592 als Besitzer von Nr. 46 auf [129]. Die Baugenehmigung besagt, daß Ort „neben der Stiegen herfür faren" durfte. „Dieweil kein Reverß befunden werdet, auch die Stiegen bey mannßgedennkhen gebraucht worden, auch in dreien fürgelegten Kaufbriefen kain Unnderschid der Stiegen halben vermelt, ist Im sein fürgenombner Pau vergonnt worden. Doch allein auf die alt Maur zu faren, wie er selb nit annderst begert hat" [130].

Am selben Tag wurde er auch zum Gerhaben der Nachkommen der verstorbenen Anna Hörlin und des verstorbenen Albrecht Hörl und dessen ebenfalls verstorbener Frau Barbara bestellt [131]. Die Gegend am Eingang der Kirschentalgasse war übrigens ein von Künstlern gesuchtes Wohngebiet. So finden wir dort — wie schon erwähnt — Alexander Colin und seinen Sohn Abraham. Das Haus Mariahilfstraße Nr. 50 erwarb 1627 der Bildhauer Roman Flieschauer, Sohn des mit einer Schwester Alexander Colins verheirateten und auch aus Mecheln stammenden Malers Roman Flieschauer [132].

Der Platz war für Anton Ort insofern besonders günstig, als sich südlich und westlich der Häuser Mariahilfstraße 48 und 50 der Schießplatz erstreckte und Ort ein nicht unbedeutender Schütze war. Beim großen Schützenfest Erzherzog Ferdinands 1569 bekleidete er die Stellung eines „Siebners", das heißt, er war Mitglied eines siebenköpfigen Schiedsgerichtes, das bei schwierigen Wertungen der Schüsse herangezogen wurde [133]. Beim Preisschießen gewann er den 17. Platz, der noch mit einem Geldgewinn und einer Preisfahne prämiiert wurde. In einem zeitgenössischen Buch, dem reich bebilderten Lobspruch des fürstlichen Freischießens in Innsbruck 1569 von Lienhard Flexel ist „Herr Anthoni Ort" auch abgebildet [134]. Wenngleich die Darstellungen natürlich schablonenhaft sind, lassen sich doch gewisse Schlüsse über sein Aussehen ziehen. Demnach war er ein eher kleiner schlanker Mann mit brünettem Haar und der Barttracht des Erzherzogs, damals in mittleren Lebensjahren. In seiner Vorstellung der Teilnehmer des Festschießens gibt Lienhard Flexel auch eine Charakteristik des Hofgoldschmiedes:

---

128 StdtA, Reg. 1192, 1193; JAK, Bd. XVII; StdtA, Reg. 1720

129 StdtA, Reg. 1227, 1401

130 StdtA, Ratsprotokoll 1567–1569, fol. 104'

131 LRA, Verfb. Ibk. 1568/69, fol. 50

132 LRA, Verf. Ibk. 1627, fol. 184; JAK, Bd. XIV, Reg. 10.702; *Fischnaler*, Chronik V, S. 75

133 *L. Weingartner*, Ein Innsbrucker Schützenfest im Jahr 1569, in: Heft Tyrol, Innsbruck 1963, Nr. 24 (S. 21 ff.), S. 22

134 Österreichische Nationalbibliothek, Codex 9023, S. 36; Ausstellungskatalog Österreich-Tirol, 1363–1963, Innsbruck 1963, Nr. 5; *L. Weingartner*, Schützenfest, a.a.O., S. 25

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

„Den andern Herrn zaig ich auch an,
Will denselben mit Namen nenen,
Ir Durchleüchtigkait thuet jn kenen,
Da Er jr gnaden Diener ist.
So merckt mich Weittr zu diser frist:
Herr Anthony Ort ist Er ghaissn,
Wolt mit den Schützen gesellschafft laisten;
Wie ich sein Namen hab erzelt,
zu ain Sybner wardt Er erWelt.
Seydt ich die Warhait Reden soll,
Sein Ambt Versach Er gar Vast wol,
Dann wo er sach ain widerwiln,
Mit senfften Wortn thet Ers stiln.
Dann Er hatt ankherdt allen fleyß,
Darumb gib ich jm lob Vnd preyß" [135].

Hier wird ihm also ein sanftmütiges und ausgleichendes Wesen bescheinigt.
Weiters wäre von Anton Ort noch zu berichten, daß er sein Geld sehr klug anzulegen wußte. Entweder verlieh er es gegen Verzinsung bzw. Sicherstellung in Form von Realitäten, oder er legte es in Grundzinsen an [136]. 1574 verkaufte er Grund- und Afterzinse von 14 Häusern um 220 Gulden an die St.-Jakobs-Kirche [137].
1578 verkaufte Ursula Althamerin, Witwe des Hans Altensteig, an ihren Eidam Anton Ort und ihre Tochter Lucia Puchlingerin ihr Haus mit Hofstatt, Höfl und Stallung, zinsfrei und ledig (Hofgasse 6) gegen einen Schuldbrief in Höhe von 600 Gulden [138].
Bald darauf verstarb seine Frau, denn am 6. November 1580 heiratete er ein zweites Mal, und zwar Frau *Katharina*, die Witwe des erzherzoglichen Kammerdieners Mathesn *Pflitschn* [139]. 1596 verkaufte Ort ein Grundstück im Saggen um 215 Gulden an Hanns von Freysing zu Aichach und Straßfrid d. J. [140].
Am 18. Jänner 1600 wurde der „*Edl vöst Anthonius Ortt*" feierlich mit dem Condukt der Frauen Bruderschaft, der „böckhen und schmiedbruderschaft" (da beide Gewerbe mit Feuer zu tun hatten, waren sie in einer Bruderschaft vereinigt), begleitet vom Geläute von fünf Glocken und dem freien Gesang eines Herrn Hans Sepi zu Grabe getragen. Totenmessen wurden am 23. und 24. Jänner und am 5. und 6. März gehalten, wobei auch jedesmal Herr Sepi sang [141].

---

135 Flexels Lobspruch, hrsg. von *A. Edelmann*, Innsbruck 1885, Museum Ferdinandeum FB 1460, S. 44, 59, 62
136 LRA, Verfb. Ibk. 1571/72, fol. 34'; StdtA, Reg. 1188
137 StdtA, Reg. 1210
138 ÖKT, Bd. XXXVIII, S. 204
139 Trauungsbuch der Dompfarre St. Jakob, 1578–1700, fol. 29, neue Nr. 374
140 StdtA, Reg. 1466
141 Sterbebuch der Dompfarre St. Jakob, Bd. II, S. 126

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Orts Wappen war 1572 ein quergeteiltes Schild mit drei en face gesehenen Löwenköpfen im oberen Teil, das 1592 durch eine Schrägbinde mit einem Pfeil im unteren Teil vermehrt war [142].

Anton Ort präsentiert sich also als eine wirklich bedeutende Persönlichkeit am Hofe Erzherzog Ferdinands, und es ist zu hoffen, daß in Zukunft noch das eine oder andere seiner Werke identifiziert werden kann.

Anmerkungen

Für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung dieser aus den Vorarbeiten zur Österreichischen Kunsttopographie resultierenden Arbeit und der vom Institut für österreichische Kunstforschung angefertigten Fotos danke ich Frau Univ.-Dozent Hofrat Dr. Eva Frodl-Kraft, Vorstand des Institutes. Für die verständnisvolle Unterstützung danke ich herzlich: Monsignore Propst Dr. Heinz Huber für die Erläuterung des liturgischen Inhalts des Altares. Herrn Hofrat Dr. Erich Egg, Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, für den fachkundigen Rat in kunsthistorischen Belangen und den Hinweis auf den Zuzug Anton Orts aus Trier. Herrn Univ.-Prof. Dr. Karl Oettinger und Frau Dr. Ricarda Oettinger für die aufschlußreichen Diskussionen und Hinweise, vor allem zu den Grabmalfragen. Herrn Stadtarchivdirektor Dr. F. Heinz Hye für die Ermittlung der Eintragung Orts im Inwohnerverzeichnis und für die Hilfe bei der Lesung des Textes im Ratsprotokoll. Herrn Hofrat Dr. Eduard Widmoser, Landesarchivdirektor, für die Hilfe bei der Lesung der Todeseintragung Anton Orts und der Hofburgverwaltung für freundliches Entgegenkommen, besonders Herrn Richard Obermayr für die Abmessung des Altars. Herrn Karl Lierschoff, Tischler im Volkskunstmuseum, für die Hilfe bei der Klärung der Holzarten des Altars. Herrn Juwelier Michael Norz für die freundliche Demonstration der Silbertreibtechniken.

Abkürzungen:

Schönherr, Ges. Schr. = David von Schönherr, Gesammelte Schriften, Band I, Innsbruck 1900

Fischnaler, Chronik V = Konrad Fischnaler, Innsbrucker Chronik, Band V, Innsbruck 1934

JAK = Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Wien, Band XI, 1890; Band XIV, 1893; Band XVII, 1896. David von Schönherr, Urkunden und Regesten aus dem Statthaltereiarchiv Innsbruck

LRA = Landesregierungsarchiv Innsbruck

StdtA = Stadtarchiv Innsbruck

Reg. = Regest

Verfb. Ibk. = Verfachbuch Innsbruck

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Johanna Felmayer, A-6020 Innsbruck, Schillerstraße 5

142 *Fischnaler*, Chronik V, S. 164; Ders., Wappenschlüssel für Tirol, Vorarlberg und Nachbargebiete, 2. Teil, 2. Folge, Innsbruck 1940, S. 290 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: 54

Autor(en)/Author(s): Felmayer Johanna

Artikel/Article: Der Hofgoldschmied Anton Ort und sein Hauptwerk in der Silbernen Kapelle. 101-140